

Gärtner=Zeitung.

Zentralorgan für die Interessen aller im Gartenbau und in der
Blumen- und Kranzbinderei tätigen Personen.

Offizielles Organ des

Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins (Sitz: Berlin)

(seit dem 1. Januar 1904 mit der Deutschen Gärtner-Vereinigung vereinigt).

Mitglieder des Allg. Deutschen Gärtner-Vereins erhalten die Zeitung gratis.

Erscheint

wöchentlich jeden
Sonnabend.

Jährlich
52 Nummern.

Abonnements

nehmen alle Post-
anstalten entgegen.

Preis vierteljährlich
3.90 Mark.

Redaktion und Expedition:

Berlin N. 37, Metzger Strasse No. 3.

Eigentümer und Herausgeber:

Hauptvorstand des Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins.

Redaktionschluss:

Jeden Dienstag Morgen.

Stellenwechsel.

(Eine Warnung.)

Kollegen! Schon einmal haben wir Gelegenheit genommen, an leitender Stelle dieser Zeitung Euch mit Eindringlichkeit jene Gefahren und Nachteile vor Augen zu halten, die der in unserm Berufe in so großem Übermaß getätigte Stellenwechsel im Gefolge hat. Es war genau vor einem Jahre, als wir in mehreren Artikeln zu dieser Angelegenheit Stellung nahmen. Wie notwendig es ist, diesen Zustand immer und immer wieder zu kennzeichnen, darüber haben uns mancherlei Zuschriften belehrt, die uns seither in der Sache zugegangen sind. Und von vielen Seiten her sind wir angeregt worden, wenigstens in jedem Frühjahr einmal, wo dieser Stellenwechsel bekanntermaßen ja gradezu epidemieartig auftritt, „vom Turme zu blasen“.

Kollegen! Es liegt uns gewiß fern, Euch „Moral predigen“ zu wollen. Und noch ferner liegt es uns, die betrübliche Erscheinung „Stellenwechsel“ etwa ganz auf das Konto der Arbeitnehmer, der Gehilfen, zu setzen. Wir wissen nur zu gut, und die Zahlen aus der amtlichen Gärtnerstatistik beweisen es mehr wie genügend, daß die Hauptwurzel des häufigen Stellenwechsels in der übermäßigen Lehrlingszüchtereie zu suchen ist.*) Soweit also die Lehrlingszüchtereie an dem Stellenwechsel schuld ist, können wir diesen nur durch Eindämmung eben der Lehrlingszüchtereie entgegenzutreten. Einen weitem Teil Schuld tragen die Mißstände, als da sind: unwürdige Behandlung, Kost- und Logiszwang mit schlechtem Wohnwesen und ungenügender oder minderwertiger Beköstigung, lange und ungeringelte Arbeitszeit, unnötige Sonn- und Feiertagsarbeit, schlechte Entlohnung. Aber damit sind die Ursachen ja keineswegs erschöpft. Ein Teil Schuld lastet auf den Kollegen selbst! Und dieser Teil ist es, gegen den wir uns hier allerdings — wenn mans nun so nennen will —, mit einer Art Moralpredigt an Euch wenden wollen.

*) Nach der amtlichen Statistik vom 2. Mai 1906 waren an diesem Tage in der Gesamtgärtnererei des Königreichs Preussen 26 638 Gärtnergehilfen vorhanden; diesen standen 9498 Lehrlinge gegenüber mit durchschnittlich dreijährigem Lehrvertrag.

Das bedeutet: a) auf je 3 Gehilfen (genau auf 2/3) kommt bereits 1 Lehrling; b) da auf jedes Jahr 3166 Lehrlings-Neueinstellungen erfolgen, werden in neun Jahren 28 350 „neue Gehilfen“ produziert und damit der Gesamtbedarf an Gehilfen gedeckt; c) demnach beträgt die Durchschnittsmöglichkeit, als Gärtnergehilfe erwerbstätig zu sein, neun Jahre; oder: die Möglichkeit, in der Gärtnerei als Gehilfe seinem Erwerb nachzugehen oder Herrschaftsgärtner zu werden, erlischt mit dem 27. Lebensjahre.

Wer über dem 27. Lebensjahre hinaus noch als Gärtnergehilfe (oder als Oberrgärtner oder als Herrschaftsgärtner, welche beiden Kategorien den Gehilfen mitgezählt sind) tätig sein kann, verdankt diese Möglichkeit denen, die schon vor dem 27. Lebensjahre ihren Beruf an den Nagel gehängt haben.

Kollegen! Ihr werdet und müßt zugeben, daß gar viele in unsern Reihen ihre Stellen lediglich aus dem Grunde wechseln, weil sie „mal wo anders arbeiten“ wollen. Sie behaupten dabei ja zwar, solches erfolge zu dem Zwecke, um die Kultur- und Arbeitsmethoden auch' anderer Betriebe kennen zu lernen und so sich eine erweiterte Erfahrung im Fache anzueignen. Das wird behauptet; in Wirklichkeit steckt dahinter aber nicht allzuviel. Oft genug wird der solchergestalt Stellewechselnde genötigt, eine neue Arbeitsstelle zu besetzen, die in der Beziehung weit rückständiger ist wie die bisherige. Und dann: was ist es denn eigentlich mit dem soviel gepriesenen „Hinzulernen“? Die Gehilfenschaft der heutigen Zeit sollte über den Aberglauben, der in der guten alten Zeit gepflegt worden ist, allmählich hinweg sein. Nämlich über den Aberglauben, daß Dieser oder Jener über gewisse „Geheim-Rezepte“ verfüge, nach welchen diese und jene Kultur bei ihm besonders gedeiht. Alle solche „Geheimnisse“ enthüllt nämlich jedem die moderne Wissenschaft mit ziemlich einfachen Mitteln. Man hat bloß nötig, sich ein klein wenig in die Pflanzenphysiologie zu vertiefen, man unterrichte sich aus den einschlägigen Lehrbüchern über die Bedingungen, unter denen eine Pflanzenart in ihrer Heimat gedeiht, man vertiefe sich in die Lebensbedingungen des Pflanzenwachstums überhaupt und eigne sich etwas gründliches Wissen in Chemie und Düngerkunde an, und man hat die Grundlagen für die Pflanzenkultur überhaupt. Es gibt genügend verhältnismäßig sehr billige, auch leicht verständlich geschriebene Lehrbücher, aus denen man all dieses Rüstzeug ziemlich bequem entnehmen kann.**) Man profitiert aus diesem „theoretisch“ erworbenen Wissen für eine erfolgversprechende Praxis mehr, wie aus der Kenntnis all jener „Mixturen“, die man in den verschiedenen Betrieben bei den „berühmten“ „Erdmischungen“ und allen möglichen Faxen beobachten kann. Gewöhnlich sind das nämlich reine Quacksalbereien, die just einmal helfen, weil der Quacksalber durch Zusammenwirken von Zufällen grade sein „Mittel“ zusammenstellen konnte. An einem andern Platze richtet er damit nichts aus, weil dort die verschiedenen „Erdarten“ eben wieder ganz andre chemische Zusammensetzungen haben, trotzdem sie unter gleichen Namen geführt werden. Man kann jene in der gärtnerischen Praxis, heute noch zur Anwendung kommenden „Geheim-Rezepte“

*) An Orten, wo fachliche Lehrkurse unterhalten werden, helfen auch diese in vorteilhaftester Weise.

schlechtweg der Kurpfuscherei an die Seite stellen. Sie helfen bei ganz bestimmten Voraussetzungen, die aber weder der „Kunstjünger“, der das „Geheimnis“ ablauschen will, kennen lernt, noch die der Kurpfuscher selbst kennt, weil die natürlichen Wachstumsbedingungen einer Pflanze ihm Hekuba sind. Also: jenen Aberglauben sollen die Kollegen sich einmal gründlich aus dem Kopfe schlagen und an dessen Stelle ein pflanzenphysiologisches Wissen setzen, dann kommen sie in ihrem Bestreben nach weiterer praktischer Ausbildung viel schneller und sicherer zum Ziele. Mit diesem Wissen kann man überall praktisch arbeiten und, soweit erforderlich, auch neue Versuche anstellen. Was einem aber dann noch fehlt, nun, wir haben heute Fachzeitschriften, die in allen Branchen genügend auf dem Laufenden erhalten und die insbesondere auch über die technischen Fortschritte so berichten, daß jeder sich solche, wenn nur sonst anwendbar, zunutze machen kann. Ein übriges tut außerdem noch der Erfahrungsaustausch in Vereinsversammlungen.

Die oben erwähnte Begründung des Stellenwechsels fällt somit ganz und gar in sich selbst zusammen. Sie ist nicht haltbar, weil sie auf Aberglauben beruht.

So möge denn ein anderer Grund aufmarschieren. Man sagt: „Lange genug habe ich bei meinem jetzigen Krauter die miserablen Zustände ertragen, ich will auch mal in bessern Verhältnissen arbeiten.“

Kollegen! Auch diese Ansicht beruht auf einem bedauerlichen Verkennen des wirklichen Sachverhalts. Der Stellenwechsel ändert an rückständigen Verhältnissen auch nicht ein Jota. Im Gegenteil. Grade dieser häufige Stellenwechsel trägt die Hauptschuld daran, wenn gewisse handgreifliche Mißstände nicht abgeschafft werden. Je länger jemand auf der gleichen Stelle ist, um so mehr Einfluß gewinnt er auf seinen Arbeitgeber, um so „unentbehrlicher“ wird er dem letzteren, und infolgedessen und um so leichter wird sich der Arbeitgeber geneigt zeigen, hier Besserungen vorzunehmen, sofern der Gehilfe in dieser Richtung seinen Einfluß nur klug und geschickt genug ausnützt. Was aber vollzieht sich, wenn der Gehilfe sich kurzerhand entschließt, „den Mißständen zu entfliehen“? Oder, man stellt die Frage richtiger wohl so: Wenn ein Kollege in der schlechten Saison eine Stelle besetzt hat, und er findet dort einen Haufen Mißstände vor, was macht er dann? Er entschließt sich gleich im vornherein, bei nächst

passender Gelegenheit die Stelle wieder aufzugeben. Inzwischen gröllet er dem Schicksal mit Mißmut, tut aber persönlich garnichts zur Beseitigung jener Mißstände; er macht eine Faust in der Hosentasche, und damit ist er für seinen Teil fertig. Oder aber er fordert zu unrichtiger Zeit gleich eine so gründliche Umkrepelung der Einrichtungen, daß der Unternehmer aus dieser Forderung höchstens den „Nörgelfritzen“ heraushört und im übrigen es schon als selbstverständlich findet, daß dieser „Entladung“ sich unmittelbar die Kündigung vonseiten des Gehilfen anschließen wird.

Mit einer solchen Taktik, Kollegen, darf der tägliche Einzelkampf (den wir natürlich unbedingt führen müssen!) nicht geführt werden; damit verpufft einfach alle gemachte Kraftaufwendung. Erreicht wird damit garnichts, und selbst die etwa persönlich erreichten Lohnerhöhungen gehen mit dem Augenblick wieder flöten, wenn die Stelle gewechselt wird. Der Nachfolger fängt auch in der Lohnfrage jedesmal wieder von vorne an. Und nicht anders ergeht es dem Stelleaufgeber; denn er befindet sich ja in der Lage, eine Stelle besetzen zu müssen, die ein andrer Kollege aus ähnlichen Gründen verließ.

Danaiden-, Sisyphusarbeit ist es, Kollegen, die mit jenem unsinnigen Stellenwechsel geleistet wird! Und darum sollt Ihr diesem entgetreten! Darum sollt Ihr diese „Kampfmethod“ ändern, sollt den Einzel- und Tageskampf so führen, daß dabei auch Erfolge und zwar Dauer-Erfolge herauskommen! Wie das machen? Nun Ihr sagt Euch, wenn Ihr eine, mit argen Mißständen behaftete Stelle besetzt habt, als klardenkende Menschen: Diese Stelle gehört leider noch nicht mal zu den Ausnahmen; es ist mehr wie wahrscheinlich, daß, wenn ich sie später aufgebe, ich in eine andre gerate, die genau so schlecht, unter Umständen sogar noch schlechter ist. Also wirst du dich auf das spätere Aufgeben mal garnicht erst einrichten, wirst vielmehr die Faust aus der Hosentasche herausziehen, diese lösen und jetzt mit der Hand kräftig zugreifen, um nach und nach reformierend einen Mißstand nach dem andern als

solchen abzumildern und am Ende vielleicht ganz zu beseitigen.

Kollege! Grade, indem Du mit solchen Gedanken und Absichten an die Sache herantrittst, gewinnst Du Kraft, auch wirklich nützliche Arbeit in der gedachten Richtung leisten zu können. Und wenn Du dann siehst, wie Du dabei allmählich vorwärts kommst, dann schwindet Dir mehr und mehr auch das Verlangen nach dem — häufigen Stellenwechsel! — — —

Kollegen! Ihr werdet mich sicherlich nicht mißverstehen: ich habe hier nur alle jenen Fälle von Stellenwechsel im Auge, die wirklich auf das Konto der einzelnen Gehilfen zu setzen sind. Und es ließe sich dazu noch manches andre sagen, aber ich meine, für diesmal sei das eben Gesagte schon genug. Wir bitten dringend, noch einmal auch das nachlesen zu wollen, was wir zu dem gleichen Thema schon voriges Jahr (Nr. 10) angeführt haben, und wir setzen auch hier wieder jene „Morallehren“ her, die wir schon voriges Jahr aufgestellt haben:

Erstens. **Wechsle Deine Arbeitsstelle freiwillig nicht öfter, wie Du unabweisbar dazu gezwungen bist.** — Gibst Du Deine Stellung unnötigerweise auf, dann beginnt Dein Nachfolger für die Regel mit dem gleichen Lohnsatz etc., mit dem Du dort einst begonnen. Und Du beginnst auf der neuen Stelle auch mit dem Anfangslohn Deines dortigen Vorgängers. Das Gesamtergebnis bleibt bestenfalls ein Drehen im Kreise, ein Stehenbleiben auf dem alten Punkte, wofür nicht gar eine Senkung eintritt.

Zweitens. **Verharre auf Deiner Arbeitsstelle möglichst lange!** Dir wird es für die Regel am leichtesten sein, dort, wo Du schon eingearbeitet bist und wo Du durch längere Tätigkeit Deinen Lohn schon etwas erhöhen konntest, diesen noch mehr zu steigern oder sonst andre Verbesserungen durchzusetzen, also schließlich auch eine allgemeine Verbesserung der Stelle zu erreichen, die durch Gewohnheit am Ende für die Dauer gehoben ist.

Welcher Art die Verbesserungen sein sollen, für die der Einzelne, der auf seiner alten Stelle verharrt, eintreten soll und kann, sagen ihm unsere Organisationsbestrebungen einerseits und die an seinem Platze andererseits bislang vorhandenen Einrichtungen und Gewohnheiten. Mit „Sprüngen“ erreichst Du hier nichts; dringe Schritt um Schritt vor! Wäge dabei einerseits Deine Kräfte und die allgemeinen Zustände im Berufe möglichst genau, und beachte andererseits die Stärke der Widerstände! Zu einem recht großen Teil wird der Erfolg Deiner

Bemühungen davon abhängen, welchen Grad von Wertschätzung Deiner Arbeitskraft und welche Achtung vor Deiner Person Du Dir zu erringen vermochtest!

Kollegen! Dieses sollt Ihr Euch einprägen, fest ins Gedächtnis einprägen. Und damit sollt Ihr auch jeden erfüllen, der mit Euch irgendwie in Berührung kommt, — damit diese Gedanken endlich zum Gemeingut der ganzen Kollegenschaft werden und das große Krebsübel des Stellenwechsels, soweit wir hier unmittelbaren Einfluß zu nehmen vermögen, allmählich verschwinde!

Wir haben bei Gelegenheit der Vorführung dieser Sache noch etwas auf dem Herzen, das mit dem Stellenwechsel-Thema eng zusammenhängt, oder eigentlich ein Bestandteil davon mit ist. Wir meinen jenen berühmten oder vielmehr berühmigten

Zug nach der Großstadt.

Kollegen! Auch über diesen Punkt haben wir uns voriges Jahr — und zwar noch ausführlicher wie über den Stellenwechsel an sich — in dieser Zeitung verbreitet (vergleiche Nr. 8, 9 und 10). Wir wollen uns in der Sache heute nicht wiederholen, sondern verweisen auf das damals Gesagte. Aber wir fügen dem hinzu, daß dieses Jahr noch viel entschiedener vor dem Zuzug nach der Großstadt gewarnt werden muß. Die Kollegen haben in unsrer Rundschau der vorigen Nummer zum Beispiel von der gräßlichen Arbeitslosigkeit in der Reichshauptstadt gelesen (101300 Arbeitslose!), und sie werden sich leicht denken können, daß daran auch die Gärtner beteiligt sind. Die Gärtner sind verhältnismäßig sogar sehr stark beteiligt; denn da voriges Jahr fast garkeine Wohnhaus-Neubauten ausgeführt worden sind, so liegt hier die Landschaftsgärtnerei dermaßen darnieder, daß selbst bei den diesjährigen Frühjahrsarbeiten nicht einmal alle „alten“ Landschaftler Aussicht haben dürften, in dieser, für sie besten Saison, Arbeit zu bekommen. Und auch die übrigen Gärtnereibranchen sind beachtlich schwächer beschäftigt wie in den Vorjahren. Der Arbeitsmarkt ist dermaßen stark belastet, daß allen

Feuilleton.

Systeme der Pflanzenzüchtung.

Über dieses Thema sprach in der Januar-Versammlung des „Vereins zur Beförderung des Gartenbaues“ (Berlin) in einem sehr lehrreichen Vortrage der Geschäftsführer der Saatzucht-Abteilung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft Herr Dr. Hillmann. Wir geben hier das Referat wieder, das die Vossische Zeitung dazu gebracht hat.

Gartenbau und Landwirtschaft, so führte der Vortragende einleitend aus, haben in der Pflanzenzüchtung Berührungspunkte, wenn man unter dieser nicht nur eine Vermehrung, sondern ein zielbewußtes Schaffen von Neuheiten und eine zielbewußte Veredlung des Vorhandenen versteht. Sind Methode und Grundlage in beiden Gebieten gleich, so ist der Zweck verschieden, denn bei der Landwirtschaft steht Steigerung des Rohertrages und Erzielung guter oder bestimmter Qualität, Erhöhung der Widerstandskraft, mithin der Nutzen voran, während der Gartenbau die Sinnenschönheit, also Farbe und Form bevorzugt. Die Blumenzucht erscheint hinsichtlich der Prüfung des Erreichten leichter, weil wir den erzielten Effekt mit dem Auge wahrnehmen, während die Landwirtschaft sich erst durch indirekte Methoden, wie Messung des Halmes, Bestimmung des Ährengewichts usw. über den Erfolg der Züchtung zu vergewissern hat. Man unterscheidet verschiedene Züchtungsarten und Ausleseverfahren. Von den Züchtungsarten ist der meistgeübte Weg die Veredlungsauslese, die den Zweck hat, in einer Sorte allgemein vorhandene Eigen-

schaften des Durchschnittstyps höher auszubilden, vorhandene Eigenschaften zu steigern, so z. B. in der Zuckerrübe den Zuckergehalt zu vermehren, was in den letzten Jahren bis um 5 v. H. gelungen ist, in einem Blumenstande die größten Exemplare weiter steigend fortzupflanzen. Ein dem geschilderten entgegengesetztes Verfahren bildet die Formtrennung. Wir suchen aus einer Masse das heraus, was eine bestimmte Form angenommen hat, z. B. begrannete Ähren oder aus einem Blumenstande gewisse Schattierungen, die wir dann festhalten wollen. Eine dritte Züchtungsart gründet sich auf die Benutzung von spontanen Variationen der sogenannten „spurts“. Entscheidend dafür, ob man aus einer spontanen Variation eine neue Sorte erhält, ist, daß die spontane Variation sich als vererbungstreu erweist. Die Beobachtung der spontanen Variation oder Mutation verdanken wir bekanntlich Hugo de Vries, der auf den Beobachtungen an der Nachtkerze (*Oenothera biennis*) seine Mutationstheorie aufbaute. Darwin hat die sprungweise Entwicklung nicht so sehr betont, ohne doch darum in einem so ausgesprochenen Gegensatz zu de Vries zu stehen, wie man anfangs meinte. Ein genaueres Studium seiner Werke hat ergeben, daß ihm auch der Gedanke der Mutation nicht so fern gelegen hat. Die Anhänger de Vries haben vom züchterischen Standpunkt aufgrund der Mutationstheorie die Veredlungsauslese zunächst verworfen, indessen sind tatsächlich eine Reihe wertvoller Pflanzensorten durch Veredlung entstanden. In andern Fällen haben die Anhänger von de Vries behauptet, daß eine erfolgreiche Veredlungsauslese nur auf Mutation beruhe. Die Frage erscheint noch nicht völlig geklärt, möglicherweise führen beide Wege zu demselben Ziele. Vielleicht erklärt

sich die Mutation als die Folge einer vor längerer Zeit erfolgten Bestardierung oder als die Folge eines gänzlich veränderten Milieuwechsels; die eigentliche Ursache ist heute noch nicht bekannt. Die Variation durch Mutation ist ein gütiges Geschenk der Natur an den Züchter. Aber dieser hat durch die Bastardierung ein weiteres Mittel, neue Formen hervorzurufen. Früher war der Erfolg der Bastardierung ein unsicherer; da die weiteren Generationen Abweichungen und Entartungen brachten, deren Umfang und Art man nicht übersah. Erst durch die lange Zeit unbeachtet gebliebenen Forschungen des Augustinerpaters Gregor Mendel, die von Therauk, Correns und de Vries wieder ans Tageslicht gezogen und zur Lehre des Mendelismus ausgebaut wurden, haben wir es auch praktisch in der Hand, den Anteil der konstanten vererbungstreuen Kombinationen zu bestimmen und vorzusehen, welche Merkmale und Eigenschaften den dominierenden oder recessiven Charakter im Sinne der Mendelschen Lehre in der ersten und in den folgenden Generationen, die auf die Bastardierung folgen, tragen. Man hat durch diese Forschung ein zielbewußteres züchterisches Verfahren in der Hand.

In der Landwirtschaft spielt als fünfte Züchtungsart die ungeschlechtliche Vermehrung eine gewisse Rolle, z. B. bei der Kartoffelvermehrung. Unterarten dieser ungeschlechtlichen Vermehrung sind die Knospensvariationen und Pfropfhybriden. Von dem erwähnten Zuchtverfahren verschieden ist das Ausleseverfahren, dessen beide Methoden die Massenauslese und die Individualauslese darstellen. Die Massenauslese wird oft in Verbindung mit der Veredlungsauslese geübt. Bei der Individualauslese, bei welcher der Züchter die Weiterentwicklung jener Pflanze getrennt beob-

Kollegen, die sich mit dem Gedanken tragen sollten, nach hier zu kommen, warnend zugerufen werden muß: Laßt alle Hoffnung hinter Euch!

Die gleiche Warnung gilt mit Beziehung auf Hamburg, Dresden, Leipzig, Stuttgart, Frankfurt a. M. und Düsseldorf, besonders aber mit Beziehung auf die drei erstgenannten Orte.

Kollegen! Die Ihr um einen Stellenwechsel beim besten Willen nicht herumkommen solltet, und Ihr alle, die Ihr jetzt arbeitslos seid: Hütet Euch vor dem Großstadt-Zug; meidet die Großstadt! Verteilt Euch auf die Kleinstädte und auf das Land! Hier findet Ihr jetzt mehr und besser Arbeitsgelegenheit, wie in irgend einer Großstadt. Und Ihr könnt hier auch gute Pionierarbeit für unsere Organisation verrichten; Pionierarbeit in der Werbung neuer Mitglieder sowohl, wie auch in der allmählichen Durchsetzung unsrer Forderungen!

Kollegen, Ihr seid nur bestrebt, dem Wohle der Gesamtheit der Kollegenschaft zu dienen. Achtet darum auf unsre Warnung und gebt ihr Folge!

Meidet den Stellenwechsel!

Meidet insbesondere die Großstädte!

Zum Zersetzungsprozeß im Allgemeinen österreichischen Gärtnerverbände.

Uns wird aus eingeweihten Kreisen geschrieben: Der Beschluß des „Fortbildungsvereins der Gärtnergehilfen Wiens“ vom 9. Januar 1909, aus dem „Allgemeinen österreichischen Gärtnerverband“ auszutreten, der von großer historischer Bedeutung für Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft ist, erklärt uns so recht, wie weit die Zersetzung des Allg. österreichischen Gärtnerverbandes in Verwirklichung begriffen ist.

Wer hätte wohl gehaut, daß dieser (einstens so treue Angehörige) einer der ersten sein wird, der aus dem Verbandsverbande scheidet. Wie schön brav war er doch noch in der Vergangenheit, wo er selbst von einer würdigen eignen Vertretung in der Verbandsleitung, dem Ausschusse, Stellenvermittlung nichts wissen wollte. Wo er selbst mit durch dick und dünn als treuer Edelknabe sich von dem Gartendirektor und dem Handelsgärtner gegen die berechtigten Interessen der Gehilfen führen ließ. Wir erinnern nur an die Aktion eines „Eingesandtes“ im Verbandsblatt gegen die berechtigten Bestrebungen unsres Kollegen Cubick in der Lauche'schen Or-

ganisations-Frage, wo die Mitglieder zuerst ihm zum Zeichen des Dankes auf die Achsel klopfen und in einigen Wochen Front in der Presse gegen ihn gemacht wurde. Des ferneren seine eigentümlich gefaßten Resolutionen im Jahre 1896 gegen die damalige neu entstandene Gewerkschaftsbewegung der Wiener Gärtnergehilfen (des „Zentralvereins der Gärtner Österreichs“), womit man dann in der Fachpresse sich hübsch brav zeigen wollte. (Dieselben sollen übrigens Einflüsterungen gewisser Herren gewesen sein, auf deutsch: von „oben“ bestellte Arbeit). Die vorwärtsschreitende Entwicklung unsrer modernen Zeit, in der die Wahrheit immer mehr zum Recht und das Recht durch sie zum Siege gelangt, unterstützt durch die ökonomische Verschlechterung unsres Standes, infolge zunehmender Verteuerung der Bedarfsartikel und eines ständigen Stillstandes in der Lohnfrage, haben in diesen Wiener Gehilfenkreisen aufklärender gewirkt als der beste Gewerkschaftsagitator es in stande sein würde.

Wenn wir bedenken, daß der „Fortbildungsverein der Gärtnergehilfen Wiens“ stets die Elite der Wiener Gehilfen in seinen Reihen hatte, die in k. k. Hofgärten und sonstigen hochadligen und christlich verwalteten kommunalen Gärtnerei- und bessern Binderei- und Handelsgeschäften tätig sind, so freuen wir uns herzlich in allen Ländern, wo wir geistig gleichen Zielen der modernen Arbeiterbewegung zustreben, über diese glückliche Wendung unsres österreichischen Brudervereins, und es bricht sich in uns die Erkenntnis Bahn, daß die Neubelebung des gärtnerischen Organisationswesens in unserm Vaterlande Österreich nicht von oben (durch schöne Reden von Gartenbaudirektoren und Architekten) erfolgt, sondern daß diese von unten nach oben, wie bei der übrigen Arbeiterschaft, sich vollziehen wird. Organisch sich vollziehen muß bei denjenigen, denen es ernst ist mit der ökonomischen und moralischen Besserstellung der arbeitnehmenden Gärtner Österreichs. Da der Fortbildungsverein der Gärtnergehilfen Wiens erfreulicherweise die Sammelstelle der Gehilfen aus allen Kronländern und Nationen in Österreich ist, so wird, wenn der Ausbau der Organisation dort richtig in die Hände genommen, dieser Verein mit der Zeit Männer hervorbringen, die frei von jedem Nationalitätenhader, als Organisatoren in ihren verschiedenen-sprachigen Heimatprovinzen, in die viele zurückkehren, mit Erfolg wirken können.

Fünfzehn Jahre waren die Mitglieder dieses Vereins beim Allg. östr. G.-V., und die ganze Tätigkeit der Verbandsleitung zur Förderung der Interessen der Gärtnergehilfen (und Privatgärtner nebenbei genannt) ging in Summa Summarum in 0:0 auf. Doch, pardon. Ab und zu wurden gnadenweise 100 Gulden zu Unterrichtszwecken gespendet, die man aber zu geben gezwungen war, da sie eine Subvention vom Reichsministerium war und zu diesem Zwecke gegeben wurde, da stets Mittel zur Bildung unsrer Kollegen fehlten und die Bildungsgelegenheit für Gehilfen in Wien sehr mangelhaft ist.

So rechnete man stets schon mit diesen 100 Gulden Geschenk und war dadurch sehr in Abhängigkeit von dem Verbandsvorstande geraten. Es ist daher leicht erklärlich, daß man sich öfters gezwungen sah, sich ins eigne Fleisch zu schneiden.

Es regt sich aber nicht nur allein in Gehilfenkreisen, sondern auch der sog. Privatgärtner ist aus seiner Lethargie erwacht, unter der er durch eine Art Interessenvertretung, durch die alte Verbandsleitung, gewissermaßen hypnotisiert sich befand. Nach vielseitiger Rücksprache in diesem Kreise bei meiner letzten Anwesenheit in Wien hat mir so manch früherer Gegner seiner Freude Ausdruck gegeben, daß die Erkenntnis bei ihnen sich immer mehr und mehr Bahn bricht, und daß sie mit einer Entlohnung von 75 bis 80 Kronen monatlich auf die Dauer nicht leben können, und daß man ganz verzagt sei, daß bis dato von der Verbandsleitung nicht das Geringste zur Besserstellung in der Gehaltsfrage getan wurde. Man denke sich: mit 75 bis 80 Kronen soll man Frau und Kinder genügend ernähren, kleiden und bilden lassen, und — einen Spargroschen für die Tage der Arbeitslosigkeit, der Not und das Alter zurücklegen in einer Zeit, wo durch die indirekte Besteuerung der Lebensmittel die Lebensweise erheblich verteuert worden ist!

Wenn wir uns den Existenzkampf der österreichischen Kollegen in Privat-, Kommunal- oder Staatsgärtnereien (von Handelsbetrieben ganz abgesehen) betrachten, so können wir nicht stillschweigend durch die dürftigen und reinen Wohnungen gehen, ohne den Frauen unsrer Kameraden unsre Hochachtung auszusprechen über ihren Sparsamkeitssinn und die Entschagungen mannigfacher Art, die sie sich nur aus dem erhabenen Grunde hoher Mutterliebe auferlegen, „alles für ihre lieben Kleinen zu schaffen und zu erdulden“. Wie erquickend im ethischen Sinne wirkt es auf uns, als stiller Beobachter, daß die Frau unter solchen Verhältnissen, wenn der Gatte abends oder mittags nachhause kommt, statt mit ihm Trübsal zu blasen, noch schöne Worte der Aufmunterung für den Mann reserviert hat.

Und nun, mein lieber Berufskollege, nimm Dir ein Beispiel von der Mutterliebe Deiner Frau! Verpflichtet Dich die Gattenliebe zu ihr nicht, als Anerkennung dafür mit allen Mitteln an der Besserstellung Deiner wirtschaftlichen Lage und der Gesamtheit der arbeitnehmenden Gärtner tätig zu sein? Wirf nicht mutlos die Flinte ins Korn und gehe nicht Deinen eignen Weg still resigniert, als wäre dem Übel nicht mehr zu steuern, weil Du 15 Jahre vergeblich gehofft als Mitglied des Allg. östr. Verbandes. Jeder Beruf und jeder Stand hat seine Besserstellung erst dann erringen können, als er aus eignen Reihen seine leitenden Männer erkor! So ergeht es auch uns Gärtnern in Österreich. Zu denjenigen Personen, deren Tätigkeit in 15 Jahren zumeist darin bestand, in der Öffentlichkeit zu glänzen, deren Bändchen im Knopfloch sich noch nach Gesellschaft sehnten, die unsre

achtet, ist der Fall wichtig, wenn gleichzeitig Bastardierung erfolgt. Die Individualauslese, die heute sehr geübt wird, kann derart erfolgen, daß man einmal, mehrmal oder immer von demselben Stamm die Auslese trifft. Die Anhänger der Mutations-theorie sind der Ansicht, daß man nur eine einmalige Auslese nötig habe; der vorsichtige Züchter betreibt indessen fortgesetzt die Auslese. Bei Selbstbestäubung kann man in der Individualauslese reine Linien aufstellen, was bei Fremdbestäubung ausgeschlossen ist, hier gibt es nur eine Familienzucht. Die Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft hat bestimmte Typen der Züchtung aufgestellt, so den Typ der veredelten Sorte, der Hochzucht und der Originalsorte.

An der Hand von Lichtbildern zeigte der Vortragende die von Herrn v. Lochow-Petkus gezüchteten Roggentypen, bei denen zuerst eine Veredlungsauslese und später eine Formentrennung stattgefunden hatte; man konnte hier die mächtigen aufrechtstehenden Ähren, die aus einem schwächeren, hängenden Typ gezogen waren, bewundern. Das Beispiel einer spontanen Variation stellt der Prof. Heinrichs-Roggen dar; etwas gleiches der Leutewitzer Squarehead-Weizen. Eine Veredlung ist gegeben in dem roten Schlanstedter Roggen. Von Interesse waren weiter die Lichtbilder, welche die Bastardierung von Roggen mit Weizen nach dem Verfahren Schmidt-Rimpau zeigten. Ähnliche Beispiele brachte der Vortragende von der Futterrübe und der Kartoffel; bei letzterer erläuterte er das Verfahren Arnim-Schlagenthins in Nassenheide. Zum Schluß wies der Vortragende auf die schon heute bestehenden großen Pflanzenzucht-Laboratorien u. a. auf die Anstalt von Mette in Quedlinburg hin, und weiterhin auf das Preisausschreiben,

das der Verein für Gartenbau für das beste Buch über gärtnerische Züchtung erlassen habe.

In der Diskussion, in der u. a. auch die Frage der Pflanzung der Kartoffel geführt wurde, bemerkte Herr Geh. Rat Wittmack, daß die Kreuzungsversuche von den Gärtnern zuerst gemacht seien, daß dann aber die Landwirtschaft, welche die Frage mehr wissenschaftlich betrieb, die Führung übernommen habe, sodaß es an der Zeit sei, daß auch der Gärtner hier Versäumtes nachhole.

Ich klage an!

(Nachdruck verboten.)

Ihr, die Ihr mir die Erde nicht gezeigt, bis ich sie selbst sah —
 nur zum Jenseits mich wieset —
 und Gott nur als den Gott, der ewig schweigt
 zu allem Elend, das wie Unkraut sprießt;
 der immer noch —
 als Gott des Kriegs und der Schlachten,
 der, um zu läutern, Arme ließe schmachten —
 der all dies Elend wünsche auf der Erde, —
 nicht wünsche, daß die Armut glücklich werde —
 sondern nur darband, für den Reichtum schaffend,
 und dafür lechzend nach dem Himmel gaffend,
 dort Lohn zu suchen — — —
 Euch muß ich verfluchen,
 Euch klag' ich an!

Ihr, die es konnten — gottgesandt? —, zu sagen:
 „Geduld; Gott will, daß ihr hinieden arm und bloß
 und daß der Reichtum leitend euch gebiete;
 ihr seid nicht selbst — seid nur im Leiden groß;
 doch dort krönt euch des ew'gen Gottes Güte.

Und jene müssen in der Hölle braten für ihr Gebraß und ihre sünd'gen Taten!“ — —

Und nochmals: Fluch auf Euch!
 Ihr seid der Gott,
 der dieses uns verkündigt;
 und Gott zum Spott
 habt Ihr an uns gesündigt!

Der Gott der Menschen ist kein Gott des Schlechten!
 Es gibt noch einen: Glaub an den gerechten,
 den Gott der Liebe!
 Seine Welt zu lieben,
 wird er sich zeigen in der Menschheit Triebe —
 Gott hat die Menschheit nicht vom Paradies vertrieben.
 Die Menschheit, fand es bisher nicht, — wer hat's
 verschlossen?

Ihr, die ihr falsch gelehrt
 und unsern Blick zum Jenseits nur gekehrt
 und nie zur Erde,
 daß endlich die zum Paradies werde!

Doch heute steht des Geldgiers Würgeengel
 am Tor und wacht —
 den hat kein Gott bestellt.
 Nein; Eure Lüge hat sich zugesellt
 und hält mit frecher Hand das goldne Tor ver-
 schlossen!

Ihr habt indessen längst genommen
 das Paradies, das wir für Euch geschafft!
 Indes der Müde nach dem Himmel gaff,
 schweigt Ihr in Wollust —
 Drum: Euch klage ich an:
 Es wird ein Gott mit seinen Richtern nah'n!

Julius Zerfaß.

Presse geistig bevormundet, sich gegenseitig beschäftigten mit Gratulationen für Auszeichnungen, die Titelsorgen plagten, die Jubiläumsklimbim und Personenkultus trieben, kann unser Vertrauen nur sehr gering sein. Wir müssen aber auch Vorsicht walten lassen in der Gegenwart; denn obzwar scheinbar neues Leben aus den alten Ruinen unsres östr. Allg. G.-V. zu sprossen beginnt, so tauchen doch wieder Leute auf mit großen Titeln, die zu sehr auf ihr Ich pochen und instände sind, uns in der einen Nummer ihrer Fachpresse einen Landtagskandidaten zu empfehlen und einige Wochen darauf öffentlich über diesen Kandidaten schreiben, daß man bei ihm (dem Landtagskandidaten) wiederholten raschen Gesinnungswechsel und sonstiges eigentümliches Verhalten in letzter Zeit verurteilt habe. Wie kann eine Fachpresse oder deren Redaktion uns zumuten, zu ihr bezw. zu ihm bei einer derartigen Schreibweise geneigtes Vertrauen zu besitzen? Herr Gartendirektor Batek hat in seinem Aufruf vollkommen recht, daß im Verband für ein umfassendes Heranziehen der Gehilfen als Nachwuchs nicht Sorge getragen wurde. Das dürfte m. E. sogar absichtlich geschehen sein; denn nach den Statuten des Allg. östr. Gärtner-Verb. dürften nur Mitglieder aufgenommen werden, die 24 Jahre alt sind. Die Herren Rosenthal, Lauche, Sturm, Dücke hatten dafür „zu gute“ Gründe; einerseits wollte man damit der Regierung vor demonstrieren, daß der Verband nur aus Mitgliedern besteht, die infolge ihrer Großjährigkeit eigenberechtigte österreichische Staatsbürger sind; andererseits hätte ein Masseneintritt der Gärtnergehilfen Österreichs (früher oder später, je nach dem Morgenrauen) für die leitenden Kreise noch verhängnisvoller werden können, als zurzeit die Gewerkschaftsbewegung der östr. Gärtnergehilfen. Die Gründung der verschiedenen Handelsgärtnerverbände haben uns nur zu deutlich gezeigt, daß es in Österreich mit der sogenannten Harmoniedeslei „Hand in Hand“, „Meister und Geselle“ vorbei ist. Eine 15-jährige Tätigkeit in diesem Sinne wurde von den Handelsgärtnern damit bestens gedankt, daß man unter der Führung des uns so empfohlenen Landtagskandidaten Degenfeld eine niederösterreichische Handelsgärtnervereinigung bildete. Wenn also Vorstandsmitglieder des Verbandes Sonderorganisationen gründen, will man uns damit etwa plausibel machen wollen, die Interessen der Handelsgärtner seien die gleichen wie diejenigen der Privatgärtner und der Gehilfen? Nein!, der Handelsgärtner hat ein Interesse, seine Waren so billig als möglich zu produzieren, und der Gehilfe hat ein Recht, seine Arbeitskraft so teuer wie möglich zu verwerten! Wir sehen also, daß die Interessen sich gegenseitig reiben, wenn sie richtig vertreten und gewahrt werden sollen und darum nur in der Interessenvertretung zur Geltung kommen.

Wie stark die Kollegialität und ein Zusammenarbeiten als Verbandsmitglieder zwischen Handelsgärtner und Privatgärtner ist, möchte ich an einem Beispiel vor Augen führen. Mein Freund K. in Wien beabsichtigte, *Viola tricolor maxima* für seine Herrschaft beim Handelsgärtner R. anzukaufen; derselbe verlangte pro Stück sechs Kreuzer. Dies war der Herrschaft zu teuer und sie beauftragte deshalb diesen Handelsgärtner, selbst die betreffenden Gruppen auszupflanzen. Siehe da! Der betreffende Handelsgärtner ließ nun das Stück sich mit nur 5 Kreuzer (inklusive Einpflanzen!) bezahlen. Also für den Privatgärtner als Kollege kosteten sie 1 Kreuzer mehr als für die Herrschaft geliefert mitsamt dem Einpflanzen! Könnte man da nicht mit Recht von einem unlauteren Wettbewerb sprechen, sodaß es also nicht viel schlimmer werden könnte, wenn man wirklich getrennt marschiert usw.? Herr Batek! Wenn in der alten Verbandsleitung der Grundsatz Geltung hatte, daß die Einigkeit der östr. Gärtner nur dann dauernd sei, wenn man die Lohnfrage nicht erörterte, so war dieses Mittel für die leitenden Herren recht billig. Man vermied sogar in den letzten Jahren, die Mitglieder in der Verbandsleitung darüber zu informieren, indem über diese Vorgänge (Lohnbewegungen, deren Ausgang, Streiks etc.) nichts berichtet wurde, höchstens nur dann, wenn in Paris einige — Mistbeet-Fenster-scheiben von Streikenden angeblich zerschlagen worden sein sollten, um — wahrscheinlich zu zeigen, welch Verhängnis die moderne Arbeiterbewegung für die braven Gehilfen haben kann. Statt über die sozialen Verhältnisse unsres Standes Artikel zu bringen, brachte man uns Reiseberichte aus London über Geranium-Kultur usw. Für Einsendungen von Mitgliedern, die über solche Themas schreiben, gab es nicht einmal eine Antwort, geschweige denn, daß man es für angezeigt hielt, ihre Arbeiten ihnen zurückzusenden. Ganze Spalten unsrer östr. Verbandszeitung füllten sich seit Jahren mit langatmigen Vereinsberichten, die dazu dienten, einzelne

Personen glänzen zu lassen. Abgesehen noch von einer Art Personenkultus in Personal-Nachrichten, die oft ganze Spalten und Seiten füllten.

Zu einer wichtigen Frage unsres Verbandslebens gehört unbedingt, als sog. Zugkraft, eine gut geregelte Stellenvermittlung, deren Leitung sich nicht nur allein aus Arbeitgebern, sondern auch aus Gehilfen zusammensetzt, um beiderseitig vertrauenswürdig zu sein. Was hätte da Gutes geleistet werden können, wenn die großen Herren im Verbands sich moralisch verpflichtet gefühlt hätten, ihren Gehilfenstand nur aus der Stellenvermittlung des Verbandes zu ergänzen; mancher begabte arme Gehilfe, der gleich einem Veilchen im Verborgenen blüht, hätte damit Gelegenheit erhalten, in einer großen Gärtnerei unterzukommen. Mit mindern Stellungen ist einem armen Gehilfen schlecht gedient. Wie soll er Liebe zu einer Organisation bekommen, wenn er im Privatleben sieht, daß bei Stellenbesetzungen diese Herren sich einen blauen Teufel darum kümmern, ob stellenlose Mitglieder da sind oder nicht? Wenn die Empfehlung eines Grafen X oder der reichen Jüdin Z höher eingeschätzt wird als die Hochachtung, die der Gehilfenstand den leitenden Personen oder Gärtnervereinigungen darbringt? Abgesehen von einer Kollegialität — wo bleibt da das uns so empfohlene geeinigte Zusammenarbeiten „Hand in Hand“? Ist der Gehilfe in Eurer Organisation nur als Dekorationsmittel der Regierung gegenüber, oder ist man nicht auch verpflichtet, strebsamen jungen Männern unsres Berufes vorwärts zu helfen?! Unsre gegenwärtige Zeit erfordert in allen Berufen und umso mehr im Gartenbau, tüchtige und tatkräftige Männer, von Geist und Mannbarkeit erfüllt, zur Lösung unsrer Berufs- und Standesfragen. Deshalb gilt unser Kampf im besondern dem modernen Protektionswesen und auch der dadurch entstehenden Duckmäuserei, dem byzantinischen Servilismus oder (auf gut deutsch) der Speichelleckerei!

Auch bei der Einrichtung der höheren Gartenbauschule, die aus den Anregungen von Vorstandskreisen ausging, hätte man zweckdienlicher handeln können, indem man dieselbe als ein Staats-Institut gegründet und ihren Sitz in Wien eingerichtet hätte. Dann hätten auch die wenig bemittelten Kollegen ihre Söhne dort ausbilden lassen können, was, infolge der Kosten, auswärts in Eisgrub wesentlich teurer kommt und darum für viele eine Unmöglichkeit wird. Heute ist sie eine staatlich subventionierte Privatschule, und die hohen Herrschaften sollten lieber ihre Gärten von Gärtnergehilfen pflegen lassen; denn auch diese bitten um ein täglich Brot nach einer christlichen Weltanschauung.

Nun hat man ja auch Sorge getroffen, damit weniger bemittelte Wiener Söhne diese Eisgruber Lehranstalt besuchen können, indem die christlich verwaltete Stadt Wien Stipendien in einigen hundert Kronen abgibt, mit der allerdings eigentümlichen Verpflichtung, daß der betreffende städtische Stipendiat nach Absolvierung dieser Anstalt mehrere Jahre als Gehilfe bei einer Gartendirektion in Wien für bestimmten Lohn zu arbeiten hat. Hierbei möchten wir trotz des Vorteiles und der Anerkennung für dieses Stipendium der Stadt Wien doch sagen, daß im Evangelium geschrieben steht: „Was die rechte Hand freiwillig als Wohltäterin verabfolgt, von dem soll die Linke nichts vorwurfsvoll zu spüren bekommen!“

Und deshalb müssen wir erwarten dürfen, daß man es diesen Stipendiaten freistellt, ob sie in den städtischen Dienst eintreten wollen oder nicht. Zur Abschaffung dieser Beschränkung möchte ich empfehlen, den sozialdemokratischen Gemeinderat der Stadt Wien, Reichstagsabgeordneten Schumier in Ottakring-Wien, darauf aufmerksam zu machen.

Wir sehen also, es kracht in allen Ecken und Fugen des alten Verbandes. Und wenn man auch heute davon durchdrungen ist, daß bei der Zerteilung des östr. Verbandes (in eine Sektion von Handelsgärtnern und eine Sektion von Privatgärtnern) manches zu erreichen sein wird, so hat doch der Wiener Gehilfen-Fortbildungsverein aus dem gegebenen Verhältnis die richtige Konsequenz gezogen. Die übrigen Gehilfenorganisationen um Wien herum stehen ihm näher als die Scheinstellung im Verband, die nur dazu diente, außerhalb Wiens tätige Kollegen in ihren Entschließungen zu täuschen.

Wenn die Privatgärtner in einigen Jahren ersehen haben werden, daß sie wieder um eine bittere Enttäuschung reicher geworden sind — unter Führung alter und neuer bewährter Kräfte —, dann sind sie endlich vielleicht reif zur Aufnahme in einer modernen Gewerkschaftsbewegung.

Langsam, aber um so sicher vollzieht sich auch in den von der technischen Entwicklung mehr unabhängigen Berufen (wie Gartenbau und Landwirtschaft), beeinflusst vom Weltgetriebe, das Erkennen der wahren Ursachen unsres gesellschaftlichen Elends und des dagegen geeigneten Mittels, des Klassenkampfes zur Erringung besser Lebensverhältnisse für uns und kommende Geschlechter in der Beherrschung des Wahlspruchs: „Proletarier aller Länder, vereinigt Euch!“ Unter diesem Banner marschieren heute Millionen und aber Millionen von werktätigen Männern und Frauen, ob Hand- oder Kopfarbeiter, aller Nationen der zivilisierten Weltteile. Und auch Du, mein lieber Kollege als Privatgärtner, wirst da eine kräftigere Stütze finden, als wenn Du Dich organisatorisch verbrüderst mit dem Tänzer ums goldne Kalb, dem Kapitalismus. Siehst dann noch trauriger aus in Deinem Erfolg als der Zwerg; Klein- und Schuldenbauer, der sich geduldig vor den politischen Karren des Bundes der Landwirte (Großgrundbesitzer in Österreich) spannen läßt. Täuscht Dir dabei selbst etwas vor von sozialer Besserstellung. Man streicht Dir dann zum Danke Süßigkeit in schönen Worten um Deinen so lieblichen Mund, ohne daß Du von deren Zuckernährstoff etwas zu essen bekommst. W. Z. K.

Fachtechnische Rundschau.

Ein wenig bekannter, aber dankbarer Winterblüher ist *Eupatorium vernale* aus Mexiko. Die Pflanze wird etwa $\frac{1}{2}$ m hoch, die Blütendolde erreichen einen Durchmesser bis zu 25 cm. Die vollerbühten Blumen sind reinweiß, beim Erblühen jedoch leicht rosa angehaucht. Die herzförmigen, dunkelgrünen Blätter werden bis 10 cm lang. Der Flor dauert vom Dezember bis in den Februar. Die Vermehrung erfolgt im Februar durch Krautstecklinge. Durch wiederholtes Entspitzen erzielt man buschige Pflanzen. Im Juli erfolgt das letzte Verpflanzen. Über Sommer stehen die Pflanzen im Freien, wo sie öfter gedüngt werden; im Herbst kommen sie ins temperierte Haus.

Franciscea macrophylla eximia ist eine nur wenig bekannte und nicht weit verbreitete Pflanze, die die erste ganze Jahreshälfte hindurch blüht und ein für manche Zwecke recht gut geeignetes Bindematerial liefert. Die Blumen erscheinen zu 3 bis 5 in Trugdolden und sind im Aufblühen dunkellila. Die ganz geöffnete Blume erreicht einen Durchmesser bis zu 5 cm und ist helllilafarben. Die Pflanze wird auch für die Zimmerkultur empfohlen.

Als die Karlsruher Rathaus-Petunie wird eine blauviolette Petunie bezeichnet, die in der Karlsruher Stadtgärtnerei herangezüchtet wurde und vorwiegend als Balkonschmuck am dortigen Rathaus diente. Wegen ihrer Schönheit hat diese Züchtung allgemeines Aufsehen erregt. Die Pflanze soll dies Jahr auch in den Handel gebracht werden. Bei guter Düngung wachsen die Pflanzen üppig und bringen zahlreiche ihrer herrlichen Blumen hervor.

Unter den frühblühenden Zwerg-Gladiolen gelten Ackermann und Colibri als die besten; beide sind reichblühend und wachsen leicht. Ackermann ist prachtvoll lachsfarbig orange-rosa mit leuchtenden samtroten Flecken auf den unteren Petalen; breit geöffnete, elegante Blumen, ein Juwel zum Treiben und für Schnitt, sehr dankbar blühend. Colibri ist hell lila-rosa mit dunkelroten Flecken auf den unteren Petalen. Die Stiele sind dichtbesetzt mit einer großen Anzahl kleiner Blüten, extra für Schnitt und zum Treiben. Ein Beet dieser herrlichen Sorte ist wie überdeckt mit einer Schicht Blumen. Eine weitere gute Schnittsorte ist Blushing Bride, weiß mit rosa Fleck. Die Zwiebelchen können dicht aneinander gelegt werden. Sie blühen im Freien zu einer Zeit (Juli), wo es noch keine andern Gladiolen gibt; in Schalen oder Kästen getrieben kann man sie im Mai zur Blüte treiben.

Ein kleiner Neuholländer Strauch, der eine äußerst dankbare und reichblühende Kalthauspflanze repräsentiert, die sich auch für die Zimmerkultur sehr gut eignet, ist *Chorizema ilicifolium*. Die Kultur ist wie bei andern Neuholländern. Die Blumen erscheinen in den Farben Gelb und Braun bis Purpurrot schattiert im April und Mai. Die Blütenzwelge geben auch ein recht brauchbares Schnittmaterial ab.

Von Gehölzen, die im Winter ihr Laub behalten, sind besonders beachtenswert: *Berberis stenophylla*, *Ligustrum vulgare italicum*, *Ligustrum Regelianum* und *Ilex pyramidalis*. Letztere besonders schön wegen ihres reichen Fruchtansatzes, der den ganzen Winter mit seinem leuchtenden Rot eine besondere Zierde in Gärten und Anlagen bildet.

Folgende Chrysanthemum-Neuheiten für 1908 von dem Züchter Calvat erzielten auf der Pariser, Lyoner und Toulouser Chrysanthemum-Ausstellung nur erste Preise: Mademoiselle Emma Truelle,

jap., große Blume, reinweiß, wie Mad. Carnot. Sir d'Ampuis, jap., stark gefüllt, dunkelgelb, lange breite Petalen, sehr gute Belaubung. — Mme. Victor Arnoux, jap., starke gefüllte Blume, Farbe lilakarmin, Rückseite mauve. — Mme. Armand Aubry, Ballform, stark gefüllte Blume, reinweiß, eine sehr edle Blume. — Secrétaire Barat, jap., sehr große Blume, lila mit dunkelviolett, sehr breite Petalen, schönes Laubwerk. — S. E. A. Bartau-Pacha, jap., stark gefüllt, altrosa, nach der Mitte zu spiralenförmig. — Jules Bartholomé, jap., modernes Gelb mit rötlichem Schein, gutes Wachstum. — Mme. Louis Caille, jap., gut gefüllt, weiß mit leichtem rosa Schein, eine sehr vornehme Farbe, gute Belaubung. — Le Capitole, einwärts gebogen, stark gefüllt, rot, die Petalen sind weit auslegend. — Mme. Louis Dallé, jap., vornehme Form und große Blume, weiß. — Diabolo, jap., karmoisinrot mit etwas goldigem Schein, sehr leuchtend. — Maria de Grubissich, jap., purpurweiß, nach innen mit leichtem grünen Schein. — Charles Krastz, jap., stark gefüllt, glänzend lila, lange breite Petalen, gute Belaubung. — Mme. Nathalie Langlé, jap., rosa mit leuchtend gelber Mitte. — François Marchand, einwärts gebogen, schöne Ballform, rot, Rückseite goldig. — Mouna Lisa, jap., cremweiß, große Blume, sehr breite Petalen. — Marthe Randet, einwärts gebogen, sehr große Blume, cremweiß, breite Petalen. — Sir de Raymonde, jap., große Blume, reinweiß mit leichtem grünlichen Schein, sehr vornehme Blume. — Sir de Mme. de la Rocheterie, einwärts gebogen, violettrot, Rückseite leicht lila, breite Petalen, schöner Ball. — Mme. Saint Romme, jap., große Blume, stark gefüllt, delikates Weiß, an den Sitzen rosa, eine Blume von langer Dauer. — Mme. Odette Seince, jap., sehr große Blume, mauve, schön gelockt, von graziöser Form. — Cte. Gaudeuce Tornielli, jap., rosa leuchtend, mit goldigem Schein, lange breite Petalen. — Sir de Vienne, jap., sehr große Blume und sehr breite Petalen, niedrig wachsend. — Plante Grenobloise, jap., reinweiß, lange Petalen. — Mlle. Helene Prudhomme, jap., rosa mit weiß, sehr feine Farbe. — Die beiden letzten Sorten sind sehr frühblühend.

Die Hyazinthenzucht brachte diesen Winter recht unterschiedliche Resultate; stellenweise ist man sehr zufrieden, stellenweise wird jedoch auch arg geklagt, selbst da, wo man nur beste Qualität von Rohmaterial benutzte. Mancherorts haben sogar die französischen Zwiebeln, von denen man sich soviel versprach, versagt. Diese französischen Zwiebeln blühten oft von oben nach unten und verkümmerten schnell. Auch über das Faulen der Zwiebeln wurde vielfach geklagt.

Mit dem Acetylenlicht in der Treiberei sind auf der Gartenbauabteilung der Cornell-Universität im Staate New-York umfassende Versuche gemacht worden, die jedoch noch nicht vollständig zum Abschluß gelangt sind. Soviel läßt sich aber schon jetzt herauslesen, daß die Praxis von diesen Versuchen dereinst profitieren wird. Mit der gemeinsamen Anwendung von Äther und Acetylenlicht konnte die Treiberei beschleunigt werden bei Lilien, Flieder und Azaleen.

Ein gutes Material zum Verdecken der Töpfe bei Pflanzendekoration stellt man sich folgenderweise her. Aus dünnen Blumenstäben werden Jalousien von beliebiger Länge angefertigt, indem die aneinandergereihten Blumenstäbe nach Art der Strohecken durch Bindegarn miteinander verflochten werden. Diese Jalousien werden dunkelgrün (aber nicht blaugrün), grau oder weiß gestrichen und sind nach dem Trocknen gebrauchsfertig. Für den Transport lassen sich die Jalousien aufrollen. Beim Gebrauch kann man mit ihnen genau den Kurven der Gruppen folgen. Die Befestigung der Jalousien vor den Gruppen erfolgt durch ein paar Drähte. Es empfiehlt sich, Jalousien von verschiedener Länge und verschiedener Höhe anzufertigen.

Sind hochstämmige Obstbäume mit oder ohne Pfahl zu pflanzen? Diese Frage zu entscheiden, waren auf der Obstbau-Anstalt Oberzwehren (Bez Cassel), neben einer Reihe ordnungsmäßig mit Pfahl gesetzter Bäume eine Anzahl anderer gleich starker ohne Pfahl gepflanzt worden. Der Erfolg bei letzteren war eine sehr bald eintretende, von Jahr zu Jahr sich verstärkende Neigung des Baumes nach der, der herrschenden Windrichtung entgegengesetzten Seite. Man hatte absichtlich Birnen gewählt, weil diese mit ihrem tiefdringenden Wurzelwerk wohl am allerersten ohne Pfahl sich zu begnügen vermochten. Das vielfach behauptete stärkere Dickenwachstum der ohne Pfahl gepflanzten Bäume, konnte hier in keiner Weise festgestellt werden.

Den Nutzen der Zwischenkulturen im Obstbau erkennt man aus folgendem Beispiel:

Auf vorzüglichem sandigen Lehmboden in der Nähe Berlins wurde eine knapp 6 Morgen umfassende Plantage angelegt, die folgende Zwischenkulturen trug: Erdbeeren: Laxtons Noble, Kaisers Sämling, König Albert; Himbeeren: Von Turks neue rote; Stachelbeeren: Whinham Industry, Emperor, Pilot, Mistre, hellgrüne Sammetbeere; Johannisbeeren: Rote Kirsche, rote Holländische, weiße Holländische, weiße Werdersche. Die 150 Hochstämme und 150 Pyramiden brachten aus Wildlingsveredlungen in den ersten 7 Jahren keinen nennenswerten Ertrag. Der Erlös der Zwischenkulturen fristete dem Plantagenbesitzer nicht nur das Leben, sondern erlaubte auch noch etliche Ersparnis.

Zur Lage der Villengärtner.

(Ein Beitrag aus Sachsen.)

Ich befinde mich seit 1. Juli 08 in Stellung bei Herrn Fabrikant B. im Orte W. in Sachsen. Die Stelle war seinerzeit im „Praktischen Ratgeber“ ausgeschrieben; ich habe sie aber hauptsächlich auf Empfehlung eines Dresdener Garten-Architekten angenommen, welcher mir dieselbe als äußerst rosig geschildert hatte. Die Villa ist neu gebaut und wurde unter Oberleitung des betreffenden Dresdener Architekten ausgeführt. Der Garten besteht aus einem Ziergarten mit Gemüseland und einem Frühbeet nebst angrenzendem Obstgarten, im ganzen 9000 □-Meter. Laut unsern Vereinbarungen hatte ich den Garten in Ordnung zu halten und die Zentralheizung in der Villa zu versorgen. Meine Frau sollte jeden Tag zwei Stunden häusliche Arbeiten verrichten, sowie alle vier Wochen einen Tag Wäsche waschen helfen. Herr B. war mir von dem Herrn Architekten als ein sehr nobler Mann geschildert worden. Die erste noble Tat dieses Herrn B. war nun die folgende: Ich war vom 1. Juli an engagiert. Am 6. war ich aber erst angetreten, weil meine Sachen am 5. erst in W. angekommen waren. Herr B. war damit einverstanden gewesen. Beim ersten Lohnauszahlen hat er mir nun schlankweg die ersten fünf Tage abgezogen. Leider habe ich mir das damals gefallen lassen und nicht sofort Einspruch erhoben. Die zweite noble Tat geschah an dem Tage, als die Herrschaft in ihre neuerbaute Villa einzog. Ich hatte noch für mein Geld eine schöne Guirlande an der Eingangstür aufgehängt. Meine Frau hatte drei Tage vorher mit zwei Mädchen die ganze Villa gescheuert und sonst geputzt und geordnet. Auch durfte ich an diesem Tage tüchtig mit Möbel schleppen. Dafür wurde ich aber auch belohnt. Die „Herrschaft“ hat dafür am andern Tage gnädigst — „danke“ gesagt. Das war alles. Weder etwas zu essen noch zu trinken! War das nobel? Nein, sage ich; schäbig war das. Doch halt! Etwas gab es doch. Von der „Gnädigen“ wurde mir, wahrscheinlich aus Anerkennung für die Guirlande, am Abend des Einzugsabendes befohlen, von morgen früh an täglich das Schuhwerk zu putzen.

Daß meines Bleibens hier nicht lange sein konnte, stand bei mir am Abend dieses Tages schon fest.

In ihrer alten Wohnung hatte die Herrschaft drei Mädchen gehabt. Der dritten hatte sie jedoch gekündigt, angeblich weil diese zu oft „fortginge“; in Wahrheit aber deswegen, weil meine Frau hier nun das dritte Mädchen abgeben sollte. Aus den zwei Stunden Hausarbeit wurden sechs und aus dem einen Tag Wäsche waschen wurden drei bis vier Tage. Als mir die Sache zu bunt wurde, da war natürlich die Freundschaft mit der „Gnädigen“ aus. Da sagte sie, das bißchen Hausarbeit schiene uns wohl noch zu viel zu sein.

Meine Tätigkeit bestand nun meistens aus Teppichklopfen und Wirtschaftseinkäufe besorgen.

Ende Oktober schon kam der „Krach“. Aus Dresden hatte Herr B. auf meine Empfehlung hin für 150 Mark Rosen, Bäume und Sträucher senden lassen. Die Sachen waren bei der ersten Kälteperiode angekommen, und ich hatte alles auf dem Gemüseland eingeschlagen. Sowie das Wetter umschlug, machte ich mich sofort an die Pflanzerei. Darauf schien die „Gnädige“ gewartet zu haben. Sie befahl mir, mit dem Rosenpflanzen aufzuhören und erst einmal die angekommenen Mangelsteine abzuscheuern. (Sie hatte nämlich eine Hausmangel gekauft, und da war eine Fuhre Steine dazu angekommen.) Ich erlaubte mir nun, der „Gnädigen“ plausibel zu machen, daß das Pflanzen der Rosen doch viel notwendiger sei als das Scheuern der Mangelsteine. Herr B. könne dazu ja vielleicht Leute aus der Fabrik herausschicken. Daraufhin gab es am andern Morgen eine scharfe Auseinandersetzung mit Herrn B., welcher mir „unbotmäßiges Benehmen“ seiner Frau gegenüber vorwarf. Das Ende war, daß mir Herr B. am 1. Dezember gekündigt hat mit der

versteckten Absicht, mich Anfang Januar an die Frühlingsluft zu setzen. Das ist ihm nun allerdings nicht geglückt, dazu war er denn doch noch nicht schlau genug. So haben wir uns denn auf den 1. März geeinigt.

Daß ein so nobler Mann sich auch zu Weihnachten nobel zeigt, ist selbstverständlich. Meine Frau hat zehn Mark erhalten und ich rein garnichts. War mir auch recht so.

Das „Gehalt“ beträgt 84 Mark pro Monat und wird am 1. und 15. ausbezahlt. Aber immer sehr unpünktlich. Ich habe Herrn B. jedesmal erst daran erinnern müssen. Meine Frau hat bisher noch weiter keine Vergütung erhalten.

Die Wohnung ist ziemlich gut.

Im übrigen besitzen die Herren Fabrikanten hierorts einen Hochmut, der mit Größenwahn sehr nahe verwandt ist.

Gegen die drohende Tabaksteuer!

In einem Aufruf an die gesamte Arbeiterschaft macht die Zentralkommission der Tabakarbeiter Deutschlands auf die Gefahren aufmerksam, die die deutsche Reichsregierung auf die gesamte Tabakindustrie heraufbeschwoeren will, indem sie diese bereits mit ca. 80 Millionen Mark an Zöllen und Steuern bedrückte Industrie mit weiteren 78 Millionen Mark Steuern zu belasten sucht. Diese neuen Steuern können unmöglich die Produzenten aufbringen; dieser Coup der Regierung gilt also auch den Konsumenten. Und zwar soll hier die Konsumzigarre der großen Masse um 1 bis 2 Pfg. pro Stück verteuert werden! Dies ergäbe selbstverständlich eine Mehrbelastung des Arbeiterbudgets, die dies nicht zu tragen in der Lage ist und dann einen Rückgang des Konsums, gleichbedeutend mit weiterem Elend und weiterer Arbeitslosigkeit in dem so schon gedrückten Tabakgewerbe. — Schon bei der Zollbelastung im Jahre 1879 wurden 2000 Tabakarbeiter brotlos. Ungeheures Elend kam damals über die Tabakarbeiter, sie waren in dieser Periode der Not dem Unternehmertum gegenüber wehrlos; die Löhne wurden reduziert, in vielen Orten um höhere Beträge, als die Mehrbelastung durch den hohen Zoll ausmachte! — Hierauf folgte für die gedrückten Tabakarbeiter eine zwei Jahrzehnte währende Periode völliger Versumpfung. Die Fabrikation wurde nach Orten verlegt, wo die Arbeiter noch völlig bedürfnislos waren, so wurden die Löhne auf das äußerste Niveau herabgedrückt. Endlich gelang es in neuerer Zeit durch die Organisation die Löhne wieder aufzubessern, sodaß sie jetzt wenigstens wieder den Stand wie vor 30 Jahren aufweisen. Im Jahre 1900 war der Durchschnittsverdienst eines Tabakarbeiters 541 Mk., im Jahre 1907: 603 Mk.! Und nun sollen diese Ausgebeuteten, diese Ärmsten der Armen neue Opfer „auf dem Altar des Vaterlandes“ darbringen! Wiedermum sollen Zehntausende dieser Arbeiter brotlos gemacht werden, wiederum soll die Arbeitszeit verkürzt, wiederum sollen die Löhne der Arbeiter reduziert werden! — Einem solchen kulturfeindlichen Gebaren der Reichsregierung darf die Arbeiterschaft nicht tatenlos zuschauen. Es ist de facto eine Krüppelsteuer, die der Staat hier wieder einmal in unerhörter Weise verschärfen will! Denn die Tabakindustrie bot und bietet im allgemeinen einen Unterschlupf jenen Arbeitern, die verkrüppelt und schwächlich oder in andern Industrien Unfälle erlitten, und nun zur Tabakarbeit griffen, da sie ja doch von der kärglich bemessenen Unfallrente nicht existieren können. — Produzenten und Konsumenten sind durch die neu drohenden Steuern aufs ärgste bedroht. Deshalb fordert die Zentralkommission der Tabakarbeiter Deutschlands allerorts zur Unterstützung bei ihrer Protestbewegung gegen diese Krüppelsteuer auf. Wir erwarten, daß auch unsere Kollegen sich diesem Proteste vollinhaltlich anschließen und den Tabakarbeitern bei diesem Kampfe zur Seite stehen! Es gilt hier, einer schwer bedrohten Arbeiterschaft beizuspringen; darum alle Mann an Bord! Nieder mit den Steuerlasten, die die Armen bedrücken! —

Aus einer „Herberge zur Heimat“.

Mit ungeheurer Leichtfertigkeit wurden in der „Herberge zur Heimat“ in Peine sieben Handwerksburschen dem Erstickungstod überliefert. Die Herberge war an dem Unglücksabend überfüllt. Auf je einer Matratze mußten drei Handwerksburschen kampieren, die sich, wie üblich, vollständig nackt zur Ruhe begeben durften und zum Zudecken nur zwei dünne Flaneldecken bekamen. Doch diese Menschen waren noch glücklich gegenüber ihren Leidensgefährten, die zu sieben Mann als mit Un-

geziefer behaftet befunden wurden, was allerdings für denjenigen nichts besagen will, der das Wanderleben selbst mit durchgemacht hat. Diese sieben Unglücklichen wurden nun in einem im Grundbuchamt als Stall eingetragenen Raum hineingepfercht, der garnicht zum Aufenthalte von Menschen benutzt werden durfte. Der völlig fensterlose Raum läuft spitz nach einer Seite zu und mißt in der Tiefe 3,50, in der Breite nur 2,75 und in seiner kurzen Wand auch nur 2,50 Meter, also nur 7 1/2 bis 8 Quadratmeter Bodenfläche. In diesem Raum würden die sieben Handwerksburschen hineingezwängt und sollten auf einer kahlen Bretterpritsche ohne Strohsack oder dergleichen, ohne irgend eine Hülle zum Zudecken ihre müden Glieder ruhen. In diese Bude hatte man für die kalte Winternacht einen oben offenen eisernen Kasten gesetzt, in dem sich ein Holzkohlenfeuer befand, das den Raum erwärmen sollte. Die einzige Öffnung des Raumes, die Tür, wurde sofort hinter den Wanderburschen abgeschlossen, sodaß ein Entweichen der giftigen Gase und der eingeschlossenen Menschen absolut ausgeschlossen war. Am Morgen fand man nun die eingeschlossenen tot im Raume liegend vor! Allem Anschein nach haben die Toten einen harten Kampf um ihr Leben ausgefochten; denn einer derselben hatte versucht, die Tür mit seinen Fäusten aufzuhämmern. Die ganzen Knöchel an den Händen waren blutig geschlagen. Die Tür aber war verschlossen, er konnte nicht hinaus. Eine ganz eigenartige Behandlung wurde den Ersticken noch am Morgen zuteil, als man sie auffand. Um 6 1/4 Uhr wurde der Stall geöffnet. Man holte sofort einen Arzt zur Hilfeleistung, der aber keinen einzigen der Verunglückten anrührte, nur in den Raum hineinsah und erklärte: „Die sind erstickt!“ Irgendwelche Wiederbelebungsversuche wurden überhaupt nicht gemacht, obgleich die armen Menschen noch warm waren. An demselben Morgen wurden die Personalien von fünf der Ersticken festgestellt, aber erst am andern Tage, am Spätnachmittag, wurden die Eltern der Ersticken von dem Tode ihrer Söhne benachrichtigt. Wie hier mit Menschenleben gefrevelt wurde, verdient die schärfste Brandmarkung in der Öffentlichkeit und schwere Bestrafung der Schuldigen. Eine Musterherberge, wo die Gäste gleich zur ewigen Heimat einziehen können! Aber es waren ja nur Arbeiter und noch dazu Heimatlose, Ausgestoßene! Da kommt es nicht so genau darauf an.

Das hier geschilderte Unglück passierte etwa Mitte Januar. Jetzt wird berichtet:

„Das Verfahren gegen die bei dem Unglück in der Herberge in Betracht kommenden ist von der Staatsanwaltschaft eingestellt worden, da ein strafbares Handeln von irgend einer Seite nicht nachgewiesen werden kann. — Das war vorauszusehen. Auch das wird womöglich noch als straflose Handlung bezeichnet, daß man die Handwerksburschen in einem Stall eingesperrt und zusammengepfercht hat, der garnicht zum dauernden Aufenthalt von Menschen dienen durfte.“

Rundschau.

Berlin, den 24. Februar 1909.

Große Landwirtschaftswoche! Nachdem schon vorige Woche der Deutsche Landwirtschaftsrat eine Tagung abgehalten und Fürst Bülow bei dessen Festessen eine große Rede vom Stapel gelassen, sind diese Woche noch etwa ein Dutzend von landwirtschaftlichen und agrarischen Interessentenvereinigungen zu Jahresversammlungen in der Reichshauptstadt zusammengetreten. Wir nennen davon nur: Verein der Stärkeinteressenten, Verein der Spiritusfabrikanten Deutschlands, Vereinigung der Steuer- und Wirtschaftsreformer, Kolonialabteilung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, Deutscher Verein für ländliche Wohlfahrtspflege, Verein für wirtschaftliche Frauenschulen, Klub deutscher Geflügelzüchter, Vereinigung deutscher Schweinezüchter, Vereinigung der Züchter eines schweren Arbeitspferdes. Die Gartenbauinteressenten, die der Landwirtschaft volkswirtschaftlich so nahe stehen, konnten sich jenem allgemeinen Zuge nicht verschließen, sie sind gleichfalls mit aufmarschiert und zwar in folgenden Bataillonen: Gesellschaft zur Förderung der Pflanzenzucht, Volkswirtschaftlicher Verein zur Förderung der Obst- und Gemüseverwertung, Deutscher Pomologenverein, Reichsversammlung ehemaliger Gartenbau-Lehranstalten, — Verband der Handelsgärtner Deutschlands.

Sie alle, die hier genannt sind, würden nicht ausreichen dazu, daß die Zeitungen jetzt von der „großen Landwirtschaftswoche“ sprechen; ja, sie alle würden sich so in der gleichen Woche nicht einmal zusammengefunden haben, wenn nicht „ein

Größerer“ im Mittelpunkt stände, — „Bund der Landwirte“. Dieser ist es, der durch seine alljährliche, zu der gleichen Zeit im Zirkus Busch stattfindende Generalversammlung alle die andern auf die gleiche Woche zusammgezogen und um sich herum als Trabanten gruppiert hat. Als Trabanten, jawohl, auch seiner Politik! Und letzteres ist das Wichtigste.

Als die Leitung des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands vor einigen Jahren durchsetzte, daß die Jahreshauptversammlungen künftighin nur noch in Berlin stattfinden sollen, da war die Triebfeder dazu, den Verband und seine Mitglieder in das agrarisch-konservative Fahrwasser zu bugisieren, was dieses Jahr ganz besonders deutlich in die Erscheinung tritt. Am Montag hielt der „Bund der Landwirte“ selbst seine Generalversammlung ab, dann tagen die andern genannten Verbände. Am Freitag und Sonnabend schließt der Verband der Handelsgärtner den Reigen. Als agrarische Zugkraft hat man sich nun den Chefredakteur der konservativen „Deutschen Tageszeitung“ Dr. Georg Oertel (genannt „Knuten-Oertel“) verschrieben, der den Abgeordneten des Handelsgärtnerverbandes einen weisheitsvollen Vortrag „Über die Reichsfinanzreform mit besonderer Berücksichtigung der Nachlaßsteuer“ halten soll. Knuten-Oertel wird den Gärtnerunternehmern „beweisen“, wie schädlich die von der Regierung geplante Nachlaßsteuer „dem deutschen Gartenbau“ werden könnte, — eine Steuer, die erst von 20000 Mk. an und dann zwar in Höhe von 1/2 Prozent erhoben werden soll! Übrigens hat das „Handelsblatt“ in der Richtung bereits vorgearbeitet; es schreibt u. a.: „Die Nachlaßsteuer dürfte unter allen Steuern der Regierungsvorlage diejenige sein, an deren Nichtzustandekommen die Handelsgärtner das meiste Interesse haben.“

Haben die Handelsgärtner wirklich ein Interesse an Nichtzustandekommen der Nachlaßsteuer? Wenn sie alle sehr vermögend sind, ja; wenn aber die meisten zum „Mittelstande“ und zu den armen Schluckern gehören, wie doch sonst immer behauptet wird, nein. Jedenfalls ist sicher, daß der Handelsgärtnerverband, wenn er sich zur Propaganda gegen die geplante Nachlaßsteuer einfinden läßt, er damit lediglich großkapitalistische Interessen vertritt.

Übrigens gilt der Plan der Nachlaßsteuer bereits als beseitigt! Eine Korrespondenz berichtet, die Konservativen und das Zentrum hätten sich zu einem Kompromiß dieses Inhalts geeinigt:

„Es wird keine neue Reichssteuer eingeführt, welche die besitzenden Klassen belastet. Reichsnachlaßsteuer, Reichserbschaftsrecht und Reichsvermögenssteuer sind als erledigt zu betrachten.“

Dagegen werden Steuern auf den Massenverbrauch ungefähr in der Höhe der Forderungen der Regierung bewilligt. Die Einzelheiten der Ausgestaltung dieser indirekten Steuern unterliegen noch der weiteren Beratung.“

Das wird ungefähr zutreffen; denn auch der Direktor des „Bundes der Landwirte“, Dr. Diedrich Hahn, hat in seinem Geschäftsbericht gesagt, die Nachlaßsteuer könne „als gefallen angesehen werden“. Also die 92 Millionen Mark, die von den insgesamt 500 Millionen Mark jährlicher neuer Reichssteuern aus Besteuerung von großen Erbschaften gewonnen werden sollten, wird man ebenfalls den Nichtbesitzenden, der lohnarbeitenden Bevölkerung aufpacken. Tüchtig Steuern zahlen und immer mehr Steuern aufbringen für das Vaterland, nur aber keine Rechte! Keinen zeitgemäßen Arbeiterschutz, keine auch nur einigermaßen helfende Unterstützung im Falle der Invalidität und des Alters, im Falle unverschuldeter Arbeitslosigkeit; kein Recht in den Landtagen und Gemeindevertretungen; nur Pflichten! Und dafür noch Verfolgung und Beschimpfung von den Besitzenden und ihrer Vertrauenspersonen in den Regierungen. Werden den indifferenten Arbeitern nicht endlich die Augen aufgehen? —

„Es wachsen die Säulen, es dehnt sich das Haus.“ In der Tagespresse fanden wir eine Mitteilung, daß vorletzte Woche Herr Beckmann in Zerbst i. Anh. eine Agitationsversammlung abgehalten und dem Handelsgärtnerverband dort 24 neue Mitglieder gewonnen habe. Nun gibt es in gen. Orte aber nur etwa 15 Handelsgärtner, die bereits größtenteils Mitglieder waren. Des Rätsels Lösung brachte die Veröffentlichung der Namen der Neubeigetretenen: diese sind fast sämtlich Gemüsegärtner, die ihre Gemüse landwirtschaftsartig anbauen. Früher hat der Handelsgärtnerverband von solchen Unternehmern nichts wissen wollen. Die Zeiten haben sich geändert. Er geht jetzt mehr in die Breite, was wir ihm nicht weiter verargen. Für unsre Kollegen aber ein Grund mehr, alles aufzu-

bieten, daß sie nicht bloß die gelernten Gehilfen sondern auch die Arbeiter und Arbeitsfrauen aller Gärtnerbetriebe unsrer Organisation zuführen!

Eine möglichst große Anzahl Lehrlinge machen eine Gehilfenstelle besonders empfehlenswert. Warum? Weil wir bis heute immer noch keine wirkliche Lehrlingsausbildung kennen, sondern nur eine Beschäftigung dieser als Lehrlinge bezeichneten jungen Leute, die vor allem zu den dreckigsten und unangenehmsten und zu Nichtfacharbeiten benutzt werden. Vor uns liegt eine Postkarte, die Herr Obergärtner A. Riesch von der Schloßgärtnerei Charlottenhof bei Vietz a. d. Ostbahn, an einen Gehilfen, dem er in dem Betriebe eine Stelle anbietet (22 Mark bei freier Station). Als besondere Empfehlung der Stelle ist bemerkt: „Habe außerdem noch 5 Lehrlinge“. Das heißt soviel wie: Sie sind dadurch in die Lage versetzt, nur die „feineren“ Arbeiten verrichten zu brauchen. — Diese Auffassung wird leider, leider heute fast noch durchgehend gepflegt. Man denkt bloß an Annehmlichkeiten der Gegenwart. Das solche Lehrlingszüchterei im späteren Alter aber auch den tüchtigsten Obergärtner arbeitslos machen kann und die meisten Kollegen im besten Lebensalter aus dem Beruf hinaustreibt, daran denken nur wenige; sonst würde jeder herrschaftliche Obergärtner sich jener Lehrlingszüchterei schämen; denn ein Stück Schuld daran tragen auch diese Kollegen.

Voreinem Stellenvermittlungsschwindler E. Werner warnen wir die Kollegen. Ein Kollege (Nichtmitglied) schrieb auf ein Chiffre-Insertat im „prakt. Ratgeber“ (betreffend Privatgärtner-Gesuch nach Brüssel). Er erhielt die Aufforderung, erst 20 Mk. zu senden. Der Kollege war auch töricht genug, als erste Rate 10 Mk. zu opfern. Nach einigen Tagen lief die Antwort ein: „Die Stelle ist anderweit vergeben. Sollten Sie Geld abgeschickt haben, werde ich es zurücksenden.“ Das Geld blieb aber aus, ein nachgesandter Brief kam als — unbestellbar zurück! — Traurig genug, daß es immer noch solche gibt, die jenen Halunken ins Garn gehen.

Die Buchdrucker Amerikas führen einen schweren Kampf um die Anerkennung ihrer Organisation; den heftigsten Widerstand leistet eine Verlagsfirma „Butterick Publishing Company“ in New-York. Die Firma inseriert viel in Schnittmustern in deutschen Zeitungen, besonders in dem Blatte „Moden-Revue“. Die Arbeiterfrauen Deutschlands werden ersucht, die Firma zu boykottieren!

Die amtliche Arbeitslosen-Zählung in Groß-Berlin, die vor acht Tagen stattfand, ist noch viel gründlicher mißlungen als wir als wahrscheinlich vorausgesagt haben. Die von den Gewerkschaften ermittelten Arbeitslosen hatten bekanntlich insgesamt 101 300 ergeben, davon 67 367 allein in der Stadt Berlin. Die amtliche Zählung hat nun insgesamt 23 626 Arbeitslose, davon 19 329 in Berlin, ermittelt. Also etwa nur den dritten Teil erfaßte die amtliche Zählung! Damit ist in gründlichster Weise bewiesen, wie verfehlt das amtlich angewandte Zählsystem ist. Nur Hauslisten-Zählung leistet Gewähr für eine Richtigkeit!

Korrespondenzen.

Elmshorn. Lokalvereinigliches. Unter der Stichmarke „Roheiten“ lesen wir in der Schleswig-Holsteinischen Volkszeitung vom 17. Februar: Am Sonnabend hielt der von den Gärtnerbetriebern groß gepöppelte Gärtnerverein „Viola“ ein Vergnügen ab, dessen Verlauf beweist, wie weiß Geistes Kinder die Anhänger dieser gelben Organisation sind. Nach Beendigung des Vergnügens durchzogen diese Burschen die Straßen, die Einwohnerschaft durch Johlen aus dem Schlaf weckend. Aber das genügte diesen Schützlingen der Unternehmer wohl nicht, sondern sie bauten am Flammweg Barrikaden, wozu sie die Gegenstände den Anliegern aus den Höfen holten. Allerdings waren es keine Barrikaden, um ein vorenthaltenes Recht zu erkämpfen, sondern um die Passanten, namentlich die Fuhrwerke, zu gefährden. Eine eigentümliche Erscheinung hierbei ist, daß bei solchen Gelegenheiten keine Polizei zur Stelle ist, sondern friedlich im Bett liegt und den lieben Gott einen frommen Mann sein läßt. Gewiß gönnen auch wir den Beamten ihre Ruhe, aber aus Erfahrung wissen dieselben doch, daß grade diese Leute wiederholt solchen Unfug trieben, ohne daß denselben ein Finger gekrümmt worden wäre. Klassenbewußte Arbeiter treiben solchen Unfug zwar nicht, dafür erfreuen sie sich aber bei allen Gelegenheiten der größten Aufmerksamkeit seitens der Polizei.

Dresden. Koalitionsrechts-Beschränkung. Uns wird berichtet: Die Firma M. Ziegen-

balg in Leuben bei Dresden legte am 15. Februar allen ihren Gehilfen einen Vertrag vor, der sie verpflichtet, bis zum Herbst in der Firma zu verbleiben. Außerdem sollten sie sich bereit erklären, anstelle des bisherigen Wochenlohns künftighin Monatslohn zu beziehen. Ein größerer Teil der Gehilfen hat die Unterschrift verweigert und ist deshalb zum 1. März gekündigt worden. An diesem Tage soll ein Transport tschechischer Gehilfen die Abgehenden ersetzen.

Es sei nebenbei erwähnt, daß die meisten der Z.'schen Gehilfen Mitglieder der „Deutschen Perle“ sind, welcher Verein derartige Vorkommnisse ohne Widerspruch geschehen läßt. Wir aber haben bei Z. keinen Einfluß, weil unsere Organisation dort gänzlich unvertreten ist. — Die Firma zahlte bisher Wochenlöhne von 13 Mark und wird nun monatlich 54 Mark zahlen. Bei 13 Mark wöchentlich könnte den Ausgebeuteten die Jämmerlichkeit zu leicht zum Bewußtsein kommen; 54 Mk. monatlich erscheint als „größere“ Summe. —

Das Verhalten des Herrn Ziegenbalg ist ein herrliches Gegenstück zu der Tschechenhetze der letzten Zeit. Zum Boykott des Tschechenbieres und zu allen andern möglichen und unmöglichen Dingen wird hier aufgefordert; aber als billige Arbeitskräfte sind die Tschechen doch noch lange gut. Wenn sie nur den Geldsack des Kapitalisten füllen helfen! „Patriotismus“ des Kapitals!

Dresden. Lohn-, Wohn- und Arbeitsverhältnisse. Einen weiteren, (vergl. Nr. 2) nicht uninteressanten Beitrag zu diesem Kapitel bildet die Firma Johannes Schmall, „Gartenbaubetrieb“ in Leuben-Dresden. Es sind in genannter Firma 1 Obergärtner, 3 Gehilfen und 1 Lehrling beschäftigt. Die Löhne, die Herr Sch. bezahlt, bewegen sich zwischen 55 und 64 Mk. pro Monat. Der Höchstlohn wird allerdings, bei dem häufigen Stellenwechsel, nicht allzu oft gezahlt. Zu einem Gehilfen, der Zulage haben wollte, sagte Herr Sch., ob er „hasenwilde“ sei, ein Briefträger habe doch auch nur 70 Mk. im Monat und müsse davon noch Miete bezahlen und evtl. noch eine Familie ernähren. Was aber der Unterschied zwischen der wirtschaftlichen Lage eines alten Gärtnergehilfen und der eines alt werdenden Postangestellten ist, scheint Herr Schmall nicht zu wissen. Nebenbei ist Herr Sch. auch ein Scharfmacher erster Güte, und sein Obergärtner, Herr Liebsch, steht ihm würdig zur Seite. Ende Januar d. J. stellte Herr Sch. an seine Gehilfen das Ansinnen, aus ihrer Organisation auszutreten, und Mitglieder des (Ober-)Gärtnervereins „deutsche Perle“ zu werden, wie es seine früheren Gehilfen auch immer waren. Die betr. Gehilfen, die sämtlich im A. D. G. V. organisiert waren, zogen es vor, eine derartige Bruchstelle lieber aufzugeben, als ihre eignen Interessen mit Füßen zu treten.

Die Arbeitszeit beträgt elf Stunden. Alle vierzehn Tage hat jeder einen freien Sonntag. Die Diensthabenden müssen arbeiten wie an jedem Wochentag. Sogar am ersten und zweiten Weihnachtstfeiertag wurde Mist gefahren. Fröhliches Fest der Liebe und des Friedens! — Auch den Lehrling versteht Herr Sch. gut auszunutzen. In der Woche vom 24. bis 31. Januar hatte der Lehrling Heizdienst, was bei der herrschenden strengen Kälte mit nicht geringen Anstrengungen verbunden war. Einmal mußte der Lehrling die ganze Nacht durch heizen, ohne daß er an andern Tag Zeit zum Schlafen bekommen hätte. Er mußte vielmehr den ganzen Tag alle Arbeiten mitmachen und heizte am Abend wieder bis 11 Uhr, wodurch eine ununterbrochene Arbeitszeit von 41 Stunden zusammenkam. Dies hinderte den Herrn Obergärtner aber keineswegs, als er 1/2 12 Uhr die Heizung kontrollierte, Krach zu machen, weil der Lehrling schlafen gegangen war. Hierzu noch Worte hinzuzufügen, ist wohl überflüssig. Man findet auch gar keine Ausdrücke, um eine solche Behandlung kennzeichnen zu können. Der Lehrling weinte und war total ermattet, als er die Sache unserm Gewährsmann erzählte.

Das Interessanteste an der Sch.'schen Gärtnerei ist die Gehilfenwohnung. Sie steht unbedingt als „Grandiflora“ unter derartigen „Blüten“ da. Wohn- und Schlafräume sind für 4 Mann; sie messen je 4 m im Quadrat und sind 2,85 m hoch. Im Wohnraum befindet sich für 4 Mann ein wackliger runder Tisch von 1,12 m Durchmesser. Ein alter Waschtisch dient als Brotschrank. Ferner steht ein Gerümpelschrank und eine Bank als Waschgelegenheit darin. Als Wand schmuck ist das Bild des Kaisers und der Kaiserin aufgehängt, und soll die Betrachtung dieser Bilder jedenfalls die Bewohner das übrige vergessen lassen. Als Sitzgelegenheit dienen fünf Stühle, von denen aber nur zwei ge-

brauchsfähig sind. Aber auch diese können ohne Gefahr nur von Eingeweihten benutzt werden. Ein total verrußter Kachelofen kann erst richtig geheizt werden, wenn ihn die Gehilfen auf ihre Kosten reinigen lassen. Zur Beleuchtung dient eine Hängelampe ohne Hängevorrichtung, die aber auch zugleich als Geschäftslampe benutzt wird. Die Zylinder müssen die Gehilfen selbst beschaffen. Es ist dies ein ziemlich teurer Spaß, da der Brenner mit Flammenteiler kaputt ist, weswegen auch ein Zylinder sehr häufig zerspringt und ein neuer jedesmal 30 Pfg. kostet. Da in dem, ohnehin schon sehr engen, Wohnraum noch zwei Mann ihre Koffer stehen haben, so ist der Platz so knapp, daß man sich nicht umdrehen kann, ohne anzustreifen. Mit Mäusen ist die Wohnung sehr zahlreich bevölkert. Deren allzu großes Überhandnehmen verhindern einige Igel. Im Sommer bildet die Gehilfenwohnung auch den Tummelplatz für die Hühner. Verschließbar ist sie nicht, da der Schlüssel fehlt. Letzteres ist wahrscheinlich nur aus dem Grunde der Fall, damit es Herrn Sch. keine Schwierigkeiten macht, die Habseligkeiten der Gehilfen durchzustöbern.

Im Schlafräume stehen vier wacklige Betten und ein Kleiderschrank für alle vier Mann. Derselbe ist 1 m breit, 1,57 m hoch und 50 cm tief. Das eine Bett ist ein derartiges Monstrum, daß man sich seine ursprüngliche Gestalt nur denken muß. Es war einmal ein Feldbett. Die Fenster der Wohnung sind 1,53 m hoch und 80 cm breit. Es sind ihrer im Schlafräume zwei und im Wohnraum eins. Als Behälter für das Trink- und Waschwasser dient eine Gießkanne, die zuzeiten zum Jaucheschleppen mitbenutzt wird. Die Türe, die direkt ins Freie führt, schließt so schlecht, daß der Wind den Schnee in die Stube treibt. Bei nassem Wetter ist der Fußboden unter Wasser. Die ganze Bude ist so feucht, daß das Wasser an den Wänden herunterläuft. Sie bildet, wie hier ja gewöhnlich, die Rückseite eines Gewächshauses.

Ob eine solche „Wohnung“ auch den hygienischen Anforderungen entspricht, die an eine menschliche Wohnung gestellt werden? Der Gärtnerverein „Deutsche Perle“ findet solche Löcher in Ordnung und macht seinen jüngeren Mitgliedern (die er allerdings nur wenige zählt) nach wie vor weis, daß Gehilfen etwas „Bessres“ seien als „gewöhnliche“ Arbeiter, und daß sie daher auch mit solchen Zuständen einfach zufrieden sein müssen. Was gibt es da auch noch zu fordern?! Die darin Wohnenden sollen froh sein, daß sie der liebe Gott darin noch am Leben erhält. Und wie könnte man auch den Herren „Prinzipalen“ auf die Zehen treten, die doch zu den Vergnügungen der „Deutschen Perle“ die Pflanzen schenken und die Defizits decken müssen!

Hoffentlich gehen der gesamten Dresdner Gärtnerhilfenschaft die Augen bald auf, daß sie erkennen, wo sie hingehören, wenn sie sich ein menschenwürdiges Dasein schaffen wollen. Und hoffentlich gelingt es den „Hetzern und Wühlern“ recht bald, mit solchen Zuständen und überhaupt mit dem Kost- und Logiszwang aufzuräumen. Ehe wir dieses Ziel erreichen können, ist es notwendig, daß alle diejenigen, die unsrer Fahne noch fernstehen, sich endlich aufrufen und mit eintreten in den Kampf um ein menschliches Dasein. Darum alle, Mann für Mann, hinein in den A. D. G. V.!

—gn—

Quedlinburg. In der letzten Nummer des „Allgem. Samen- und Pflanzenanz.“ von Gebrüder Junghanns-Leipzig inserierte die hiesige Firma R ö m e r nach zwei jungen Gehilfen, denen Gelegenheit geboten sei, „sich im Samenbau auszubilden“. Schließlich finden sich auch einige unerfahrene Kollegen, die da glauben, da könne man etwas lernen, was man auch einmal verwerten kann. Aber das einzige, was Gehilfen in Quedlinburg erlernen können, ist: mit wenig Gehalt auszukommen! Bei genannter Firma hat jetzt ein verheirateter Kollege seine Tätigkeit für den enormen Lohn von 57 Mark monatlich begonnen; es handelt sich um einen immer im Samenbau tätig gewesenen Kollegen!

Natürlich haben solche Elemente allen Grund, auf Angehörige anderer Berufe oder gar auf ungelernete Arbeiter, die vielleicht das Doppelte oder Dreifache verdienen, mit „Verachtung“ herabzusehen. Es geht doch nichts über einen echten rechten (Hunger-)Künstlerstolz der Samenbauernknechte, genannt Gärtnergehilfen. Damit es nun aber den Kollegen nicht zu wohl ergeht, werden von diesem Ministergehalt noch jeder Krankheitstag, sowie etwaige Beurlaubung von der sonntäglichen zwei-stündigen Arbeitszeit abgezogen; aber für Sonntags nicht etwa der auf zwei Stunden entfallende Betrag,

sondern gleich ein ganzer Tag von zwei Mark. Da die Arbeit für den Abwesenden von dem andern doch mitgeleistet werden muß, so hat eben „gemacht die Firma“ ein feines Geschäft!

Die Firma Gebrüder Dippe erhöhte im vorigen Frühjahr den Anfangslohn von 45 auf 48 Mk.; doch wurden einer Anzahl Gehilfen die drei Mark Zulage zurückbehalten und erst zum Herbst ausgezahlt, um die Gehilfen festzuhalten.

Die Durchschnittsstundenlöhne dürften mit 19 Pf. ungefähr stimmen, da die meisten Kollegen als Verheiratete 60 bis 70 Mark pro Monat erhalten (bei im Sommer 12-, im Winter 11stündiger Arbeitszeit). — So ist es denn kein Wunder, wenn hier hauptsächlich Knaben, die die Schule aus der dritten resp. zweiten Klasse (anstatt aus der ersten) verlassen, „Gärtner lernen“. Auch ein Beitrag zur „Hebung eines nationalen Berufs“. — Das Verhältnis der Löhne zu den Unternehmergewinnen wird recht scharf dadurch gekennzeichnet, daß eine Wählerklasse von dem Inhaber der Firma Dippe mit noch zwei solchen Firmen in Anspruch genommen wird, während sämtliche Arbeiter einer Stadt von 26 000 Einwohnern (wie es Quedlinburg ist), nicht imstande sind, eine Klasse zu bilden, sondern sämtliche kleinen und mittleren Geschäftsleute, Lehrer und Beamte in der III. Klasse mitwählen.

Stuttgart. Sonntagsruhe in Blumengeschäften. In der „Württemberg. Ztg.“ vom 10. Februar beklagt sich der Angestellte eines Blumengeschäfts in Stuttgart über die den Blumengeschäftsangestellten gebotene mangelhafte Sonntagsruhe. Der Artikelschreiber meint u. a. mißmutig: „Für die Blumengeschäftsangestellten scheinen weder polizeiliche noch gesetzliche Vorschriften zu bestehen, oder wenigstens werden dieselben von den Herren Arbeitgebern kurzerhand umgangen.“ — Wir bemerken, daß für die Angestellten der Blumengeschäfte eine ganze Reihe gesetzlicher Schutzvorschriften bestehen. Diese sind aber wesentlich durch die allgemeine Arbeiterbewegung errungen. Wenn sie nicht angewendet werden, so sind daran die betr. Angestellten schuld, d. h. ihre Organisationslosigkeit. Denn auch mit Beziehung auf den Arbeiterschutz gilt sinngemäß das Dichterwort: „Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb's erst, um es zu besitzen!“

Allgem. Deutscher Gärtnerverein.

Berlin N. 37, Metzger Strasse 3. Fernsprecher: Amt 3, 5382
Vorstand: Georg Schmidt.

Bei jedem schriftlichen Verkehr ersuchen wir um deutliche Angabe der Adresse des Absenders. (Name, Ort Strasse und Hausnummer.)

Bekanntmachungen.

Um Irrtümer zu vermeiden und eine geregelte

Beitragsleistung zu erzielen, machen wir hiermit

bekannt, daß mit Sonntag, den 28. Februar der 9.

Wochenbeitrag 1909 für die Zeit vom 28. Februar

bis 6. März 1909 fällig ist.

Abgerechnet hat noch: Kiel.

Cöln a. Rh. Da wir hier rüstig vorwärts schreiben, findet von jetzt ab in C.-Lindenthal für die dortigen Kollegen (über 30) jeden Monat eine Bezirksversammlung statt, und zwar jeden 2. Samstag im Monat im Rest. Stammel, Dürenerstr. 174. Auch ist von jetzt ab jeden Dienstag und Donnerstag ein Kollege im Vereinslokal (Weyerstr. 112) anwesend, bis 10 Uhr abends, zur Erledigung der Verwaltungsgeschäfte, Auskünfte usw.

Lüdenscheid. Sonntag, den 7. März, Nachmittags 2 Uhr: Öffentliche Versammlung bei Heinzer. Referent Kollege Link, Düsseldorf.

München. Kollege J o h. R o l k e wohnt jetzt: Baderstr. 80, III, 1.

Inhaltsübersicht zu No. 9.

Stellenwechsel. — Zum Zersetzungsprozess im Allgemeinen österreichischen Gärtnerverbände. — Fachtechnische Rundschau: Eupatorium vernalis; Francisca macrophylla eximia; Karlshauer Rathaus-Potanie; Frühblühende Zwerg-Gladiolen; Chorizema ilicifolium; Gehölze; Chrysanthemum-Neuheiten; Hyazinthenzüchtung; Acetylenlicht in der Treiberei; Verdecken der Töpfe bei Pflanzendekoration; Hochstämmige Obstbäume mit oder ohne Pfahl; Nutzen der Zwischenkulturen im Obstbau — Zur Lage der Villengärtner. — Gegen die drohende Tabaksteuer. — Aus einer „Herberge zur Heimat“. — Rundschau: Grosse Landwirtschaftswoche; Nachlasssteuer; Knuten-Oertel als Referent im V. d. H. D.; Schröpfung der Massen; Der V. d. H. D. geht in die Breite; Vom Lehrlingswesen; Stellenvermittlungsschwindler; Buchdrucker in Amerika; Arbeitslosen-zählung in Berlin. — Korrespondenzen: Elmshorn; Dresden; Quedlinburg; Stuttgart. — Allgem. D. G.: Bekanntmachungen. — Feuilleton: Systeme der Pflanzenzüchtung; Ich klage an.

★ ★ Anzeigen-Teil. ★ ★

Die viermal gespaltene Petizeile oder deren Raum kostet 30 Pfg.

Schluß der Anzeigen-Annahme: Dienstags früh.

Für den Anzeigenteil übernimmt die Redaktion nur die gesetzliche Verantwortung.

Gärtner-Lehranstalt Oranienburg

bei Berlin.

Institut der Landwirtschaftskammer. — Beginn des Sommersemesters am 20. April 1908. (Späterer Eintritt nach Vereinbarung.)

Die Anstalt bietet Gehilfen Gelegenheit zur gründlichen theoretischen Ausbildung auf allen Gebieten der Gärtnerei.

Reichhaltiges Demonstrationsmaterial im Anstaltsgarten und Exkursionen nach den bequem und mit geringen Kosten zu erreichenden Königl. Gärten und den bedeutenden Handelsgärtnereien von Berlin und seiner Umgebung. Kursusdauer 1 Jahr.

Lehrlinge werden in der Anstaltsgärtnerei praktisch ausgebildet.

Billige Pension in der Anstalt. Wenig Bemittelten eventl. Ermäßigung. Ausführlicher Bericht und nähere Auskunft kostenfrei durch Die Direktion. (1087)

S. Kunde & Sohn Dresden. Spezialfabrik für Gartenwerkzeuge. Bekannte erste Qualität. Reelle, zuverlässige Bedienung. Über tausend freiwillige Anerkennungen sind uns in der neuesten Zeit zugegangen. — Hauptkatalog steht kostenlos und prompt zu Diensten!

Steckzwiebeln

kleine, runde, gelbe, 10 Pfd. (ca. 5100 Stück) Mk. 3,50 frco. Nachn. (1088/12) D. Anderman in Brody via Breslau.

Chiffre-Briefe befördert die Expedition nur weiter, wenn die Einsender das Frankatur-Porto beifügen. Die Expedition.

Allgem. Dtsch. Gärtnerverein — Berlin: Bezirk Osten — feiert am 27. Februar im Etablissement „Schwarzer Adler“, Frankfurter Chaussee 5, seinen diesjährigen

Maskenball wozu alle Kollegen herzlich eingeladen sind. (1074) Der Vorstand. Das Komitee.

In Tiefensee, eine Stunde von Berlin u. 5 Min. von der Bahn ist ein ca. 3 Morgen großer Gemüse- u. Obstgarten nebst Wohnung passend für einen Gärtner zu verpachten eventl. mit Gutshaus zu verkaufen. Näh. Auskunft erteilt Bankdirektor Voigt, Berlin, Frankfurter Allee 119. (1086/10)

Friedrich Fischer, Berlin S.O. 16, Bethanien-Ufer 8. Bureau u. Lager in Schreibmaschinen, Vervielfältigungsapparaten nebst deren Zubehör, Kontor- u. Schreib-Utensilien, Schnellheftern, Zeitungsmappen (Selbstbinder), Kuverts mit u. ohne Druck in allen Größen, Kopier-Einrichtungen, Heftmaschinen, Briefwagen, Geschäftsbüchern, Bureauöbeln etc. Lieferant der Hauptgeschäftsstelle d. A. D. G.-V. u. fast sämtl. Gewerkschaften, Krankenkassen usw. (912)

Feinste runde Steckzwiebeln in heller, kleinster, selten schöner Ware empfiehlt für Grossisten und Gärtner lt. Muster (1085/10) Liegnitz. Heinrich Pohl.

Wichtig für jeden Landwirt! Wichtig für jeden Gärtner! Neue Spezialsorten in Saatkartoffeln.

Schon seit Gründung meines Geschäfts war es mein eifrigstes Bestreben, meiner Kundschaft nur das Beste zu liefern, was je im Kartoffelhandel erschien. Die ungeahnten Erfolge der vielen Belobigungen und Nachbestellungen aus allen Teilen Deutschlands und des Auslandes, welche ich mit den von mir verbreiteten Sorten erzielte, beweisen mir, daß ich mit meiner Auswahl stets das Richtige getroffen habe. Nachstehende Sorten sind infolge ihres enormen Ertrages für jeden Gärtner und Landwirt unentbehrlich und kann ich den Anbau dieser Neuzüchtungen nicht dringend genug empfehlen. (1081) 7/9/11

Frühkartoffel „Graf Zeppelin“.

„Graf Zeppelin“ ist entschieden die früheste und ertragreichste Frühkartoffel der Gegenwart, welche von keiner andern Sorte auch nur annähernd übertroffen wird. Im vorigen Jahre wurden von „Graf Zeppelin“ schon am 10. Juni, also zu einer Zeit, wo Frühkartoffeln noch hoch im Preise stehen, 173 Zentner pro Morgen 1/4 ha guten Boden geerntet, während eine Probesaat von 10 Pfd. den enormen Ertrag von 4 Zentner ergab.

Die Knollen, welche von der Kartoffelkrankheit nicht befallen werden, liegen in einer Anzahl von 30—35 Stck. dicht um den Stock, sodaß sie mit einem Stich gerodet werden können, sind von schöner, goldgelber Farbe, länglichrund und gelbfleischig, gekocht mehlig und von hochfeinem, nußartigen Geschmack. Eine vorzügliche Tafelqualität, welche auf den Märkten schnellen Absatz und dementsprechend hohen Nutzen erzielt.

Herr Landwirt Kirchner in Wiesenthal schreibt: Mit Ihrer Frühkartoffel war ich ausserordentlich zufrieden, endlich habe ich eine wirklich gute, frühe und ertragreiche Kartoffel gefunden. Ich entsete von den gesandten 50 Pfund zirka 19 Zentner. Ich möchte wieder

Ich offeriere prima handverlesenes Saatgut in plombierten Packungen: 1 Postkoll Mk. 2,50, 1/2 Ztr. Mk. 9,—, 1 Ztr. Mk. 15,—, 2 Ztr. Mk. 25,—.

Spätkartoffel „Marktkönigin“.

Diese hervorragende, für den Massenbau äußerst wertvolle Kartoffelsorte ist das Produkt eines berühmten Kartoffelzüchters, welche in allen trockenen oder nassen Prüfungsjahren ein nach jeder Richtung hervorragendes Resultat ergeben hat.

„Marktkönigin“ ist eine der wenig gelungenen Kartoffelneuzüchtungen, welche geradezu eine Versicherung gegen Missernte gegeben, da dieselbe gegen Nässe und Krankheit vollständig unempfindlich ist. Der Ertrag übertrifft alles bisher dagewesene. Auf einem Morgen guten Boden wurden durchschnittlich 300 Zentner geerntet, was bei einem Aussaatquantum von 5 Zentnern einem 60fachen Ertrag entspricht. Die Knollen sind von gefällig länglichrunder Form und besitzen wenig flachliegende Augen. Die Haut ist leicht genetzt, das Fleisch gelblich-weiß u. gekocht von pikantem Geschmack. „Marktkönigin“ wird, wie schon der Name sagt, in kurzer Zeit den Markt beherrschen, da ihre Vorzüge einzig sind.

Herr Schneider, Gärtner in Moosbach, schreibt: Ihre Spätkartoffel hat sich ausgezeichnet bewährt. Ich erhielt von 1 Zentner 62 Zentner grosse gesunde Kartoffeln. Beim Ausmachen blieben alle Leute stehen und wunderten sich über den enormen Ertrag. Senden Sie mir

Ich offeriere prima handverlesenes Saatgut in plombierten Packungen: 1 Postkoll Mk. 2,—, 1/2 Ztr. Mk. 7,50, 1 Ztr. Mk. 12,—, 2 Ztr. Mk. 22,—.

A. Ed. Dentwich jr. Samenhandlung Handelsgärtnerei Erfurt 585 Lieferant vieler städt. Behörden und landwirtsch. Vereine

Bei Bestellungen berufe man sich stets auf diese Zeitung.

Verkehrs-Lokale für Gärtner.

(In dieser Rubrik kostet ein zweizeiliges Inserat pro Vierteljahr 2,50 Mk. (vorausbezahlen). Dafür erhalten die Inserenten regelmässig ein Exemplar der Zeitung zum Aushängen in Ihrem Lokal.)

Barmen, Rest. Hildebrandt, Unterbarmen, Alloostr. 42. Lok. d. Ortsv. Barmen-Elberfeld. (1022) Barmen, Rest. Alb. Vogel, Gr. Flurstr. 7. Verkehrslokal der Filiale Barmen. (1023) Berlin N., Weissenburgerstr. 67, Verkehrslokal, Herberge. Stellenaussgabe: 11—12 Uhr ebenda. Berlin W., Vorbergstr. 9, Hoffmann, Vereinslokal. Gute Speisen. Versammlung jeden Freitag vor dem 15. (1024) Blankensee, Rest. Bernh. David, Dockenhuden Bahnhofstr. Vers. So. n. 1. u. 15. (1025) Braunschweig, Schöppenstedterstr. 3, Zum schwarzen Ross, Verkehrslokal. Vsl. jed. Sbd. (1026) Charlottenburg, Volkshaus, Rosinenstrasse 2. Vslgn. Freitags n. 1. u. 15. 3. Monats. (1027) Charlottenburg, Osnabrücker-Lokal. (1028) Chemnitz, J. Materns, vnt. Hainstr. 7. Versammlung. Bedarf: Arbeitsnachweis: Witte, Clausstr. 58 1. Gln. a. Rh., Restaur. am Aruz, Weyerstr. 112. Vors. Samstag u. d. 1. u. 15.; daseibst Stellenachweis u. Unterstützung. (1029)

Dresden-A., Ritzbergstr. 3 und Marxstr. 19, „Dresdener Volkshaus“, Verkehrslokal u. Herberge. Dortmund, Ostwall 17, Zum Bienenhaus“, Inh. Menteler, Verkehrslokal, Herb. u. Stellenn. Versiz. Samstag nach dem 1. und 15. (1030) Düsseldorf, Flingerstr. 40—42, Zum gold. Schellfisch, W. Düllberg, gute Küche und Logis, zivile Preise (1031) Elberfeld, Volkshaus, Hombüchlerstr., Versiz. jeden 4. Samstag im Monat. Verkehrslokal der Filiale Elberfeld. (1032) Eckerholsheim „Zur schönen Aussicht“, Jakob Heyer, Vereinslokal. (1033) Essen-Ruhr, Restaur. Bürgerhalle, Rottstr. 19. Vslgn. alle 14 Tage Samstags. (1034) Frankfurt a. M., Schlosinger Eck, Gr. Gallusgasse 2, Zentralverkehr der Gärtner Frankfurt, jeden Samstag Versammlung. (1035) Frankfurt a. M.-Nordend, Restaurant Erd. Eckenheimerlandstr. 164. Versammlung Freitag nach dem 1. und 15. (1036) Hamburg, Rest. Kling, Drohbahn 48, Arbeitsnachweis von 10—12 Uhr. (1037)

Hamburg-Hoheluft, M. Lewerenz, Wrangel-Strasse 64, Verkehrslokal der Gärtner Hoheluft. Versammlung 1. u. 8. Dienstag 1. M. (1038) Hannover, Haller's Gasthaus, Bockstr. 11. Koil. sind jeden Tag zu treffen. (1039) Lübeck, Rest. Martin Nehlsen, Kl. Burgstr. 25. Verkehrslokal u. Nachtlois. Gute Speisen. (1040) Magdeburg, Knochenhauerer-Strasse 27—28, Eingang Packhof-Strasse, 1 Trepp. Vereinslokal, Zentralherb. Kleine Klosterstr. (1041) Mannheim H. 5. 5. Wagner, Restaur. Prinz Max, Vereinslokal des Zweigvereins. (1042) Milhausen im Elsass, Wirtschaft zur Insula, Klostergasse 18. (1043) München, Rest. Högerbräu, Thal 75. Zentralverkehr der Gärtner und Herberge. Versammlung jeden vierten Samstag im Monat. (1043) Pankow bei Berlin, Pankower Gesellschaftshaus Paul Rozycki, Kreuzstr. 3—4, Vereinslokal des Zweigvereins. (1045) Steglitz, Verkehrslokal bei Fritz Romann, Steglitzer Gewerkschaftshaus, Schloss-Strasse 17, Versiz. Donnerstag n. 1. u. 15. (1048)

Nieder-Schönhausen, Restaur. Ludwig, Kaiser Wilhelmstrasse 5, Vereinslokal. (1044) Remscheid, Rest. Arnold Trisch, Bismarckstr. 13 Auch Herberge. (1046) Solingen, Restaurant A. Nippel, Wupperstr. 41 Zweigvereins-Lokal (1047) Stellingen b. Hamburg, A. Lange's Klub- und Ballhaus, Kiekerstr. 211. (1049) Stuttgart, Gewerkschafts-Haus, Esslinger Str. Nr. 17—19. Stellenachweis: Städt. Arbeitsamt. Seehof b. Tötter, Rest. Waldschlösschen, Vereinsl. Koll. jeden Mittag zu treffen. (1050) Wandbeck, Lübecker Str. 55, W. Jeenicke, Wandbecker Gesellschaftshaus, Logis pro Nacht 50 Pf. (1051) Weissensee, Restaur. Aug. Roimann, Wörthstrasse 23. Für gute Speisen und Getränke bestens gesorgt. (1052) Wiesbaden, Gewerkschaftshaus, Wellritzerstr. 41, Vereinsl. Unterst.: Weinelt, Metzgergasse 20, II 12—1 und 7—8 Uhr. (1053) Zürich, Hinterer goldener Stern, Bellevueplatz Versammlung 14 tägig Sonnabends. (1053)